

Ausschuß für Erkunde
in der Gesellschaft der Freunde des
vaterl. Schul- u. Erziehungswesens
zu Hamburg

153

Richtlinien

für die Lehrpläne der
sechsjährigen Grundschulen in Schleswig-Holstein

Herausgegeben von

MINISTERIUM FÜR VOLKS- UND MITTELSCHULEN IN KIEL

Abteilung Volks- und Mittelschulen

Z-V SH
A-6(1949)

Georg-Eckert-Institut BS78



1 146 524 7

RICHTLINIEN
für die Lehrpläne der
sechsjährigen Grundschulen in Schleswig-Holstein

Herausgegeben vom
MINISTERIUM FÜR VOLKSBILDUNG IN KIEL
Abteilung Volks- und Mittelschulen

Georg-Eckert-Institut
für Internationale
Schulbuchforschung
Braunschweig
-Schulbuchbibliothek-

98/555

Landes-Druckerei. DF 321. 3000. 8. 49.

2-V

SH A-6 (1949)

Vorwort

Im Rahmen der vorstehenden Richtlinien werden in den nächsten Wochen und Monaten in den Städten und Kreisen unseres Landes Lehrpläne entstehen. Die den Richtlinien eingefügten Stoffpläne sind als Beispiele und Anregungen aufzufassen, nicht als bindende Vorschriften. Der Umfang der grundsätzlichen Vorbemerkungen für die einzelnen Lehrgegenstände soll keinen Maßstab für die Wichtigkeit oder den Rang des betr. Faches abgeben. Es erwies sich vielmehr als notwendig, problematischere Fächer eingehender zu behandeln als solche, deren Stellung im Unterricht seit langem festliegt.

Die in Arbeit befindlichen Lehrpläne der weiterführenden Schulen bauen auf den vorliegenden Richtlinien auf.

Die Richtlinien wurden in den Monaten Dezember 1948 bis März 1949 von einem Lehrplanausschuß der Abtl. Volks- und Mittelschulen erarbeitet. Die Arbeit des Ausschusses stützte sich auf Anregungen und Lehrplanentwürfe aus allen Teilen des Landes und auf die Mitarbeit von Dozenten der Pädagogischen Hochschule Kiel. Ihnen allen sei für ihre selbstlose und mühevollen Arbeit an dieser Stelle herzlich gedankt.

Kiel, im Mai 1949.

Ministerium für Volksbildung
Abtlg. Volks- und Mittelschulen.

Zum Geleit

Die Erfahrungen der Gegenwart zwingen zu einer kritischen Stellungnahme zu unserem bisherigen Bildungswesen. Der deutsche Mensch wurde erzogen zu Fleiß und Ausdauer und zum Gehorsam. Ihm wurde ein reichhaltiges schulisches Wissen vermittelt. Der Erfolg war ein hohes technisches und wissenschaftliches Können, aber zugleich ein Mangel an selbständiger kritischer Wertung des Bildungsgutes. Untertanengeist und zugleich Überheblichkeit waren die Ergebnisse dieser Erziehung.

Als Teil der Einheitsschule ist die Grundschule eingespannt in die große kulturelle Aufgabe unserer Zeit, die Kluft zwischen der beängstigenden technischen Entwicklung und der ihr hilflos gegenüberstehenden Menschheit zu überbrücken.

Die Schule, und mit ihr die Grundschule, muß sich viel mehr dem Leben öffnen als bisher. Ohne kulturelle Traditionen zu vernachlässigen, muß schon die Grundschule ihre Aufgabe darin sehen, im Gesamtunterricht und in allen Fächern das Leben der Gegenwart einzufangen und daran die Persönlichkeit des Kindes sich entfalten zu lassen.

Eine Neuorientierung erscheint notwendig. Die sechsjährige Grundschule ist nicht in erster Linie eine Vorbereitung auf die weiterführende Schule, sondern ihre vornehmste Aufgabe ist, das Kind zu einem verantwortungsbewußten Menschen zu erziehen. Ihr Ziel ist, dem Kinde an den verschiedenen Stoffen die Lehre von den Ordnungen des menschlichen Zusammenlebens zu vermitteln und es an diese notwendigen Ordnungen zu gewöhnen.

Das Ergebnis der Erziehung soll weder der Untertan noch der Erfolgsmensch sein, sondern der sittliche Mensch, dessen Gewissen so aktiv ist, daß er zu Entscheidungen aufgerufen wird und nicht fragt: Was ist nützlich, sondern was ist Recht und was ist Unrecht. In der sechsjährigen Grundschule ist nicht so sehr die Menge des Wissensstoffes erstrebenswert als das Wecken der Aktivität und der Urteilskraft. „Die Schule soll nicht satt machen, sondern hungrig.“ Alle Unterrichtsstoffe erhalten ihren Wert im Hinblick auf dieses Ziel.

Wir brauchen die freien und offenen Menschen, voll Ehrfurcht, Menschlichkeit und Duldsamkeit. Nicht zerstörender Kampf, sondern offener Wettbewerb und freudige Arbeit werden die Zukunft bestimmen.

Das Ziel bedingt die Methode: nicht Furcht und militärischer Gehorsam dürfen in den Schulstuben herrschen. Schon frühzeitig ist das Kind

durch Gruppenarbeit und Bindung an Arbeitsgemeinschaften zum freiwilligen Sicheinfügen zu führen. Die Verantwortlichkeit der Mitarbeit, die Hilfsbereitschaft und Kameradschaftlichkeit, das Pflichtbewußtsein sind von Anfang an durch wohlbedachte Gruppierung der Klasse bei der Aufgabenstellung zu wecken. Das Kind muß am Ende der 6 Grundschuljahre davon durchdrungen sein, daß Freiheit nicht Willkür und demokratische Toleranz nicht Schwäche ist.

Die Schulstuben der Grundschule müssen erfüllt sein vom Pestalozzischen Geist der helfenden Liebe, der alle Menschen umfaßt und sich nicht nur erstreckt auf Kinder gleicher Begabungshöhe und -richtung oder gar gleicher sozialer Stufe.

Der Unterricht der Grundschule soll alle im Kinde liegenden wertvollen Anlagen fördern. Das Kind drängt von sich aus an die Erscheinungen seiner Welt heran, um sie zu begreifen und zu seinem geistigen Eigentum zu machen. Darum rückt die Grundschule (mindestens in den ersten Jahren) vom Fachunterricht ab. Der Entwicklungsstufe des Grundschulkindes entspricht am besten der Gesamtunterricht.

Der Grundsatz der Selbsttätigkeit soll den gesamten Unterricht der Grundschule durchdringen. Das Unterrichtsgespräch muß endlich die Form der Katechese verlassen. Es muß ein Gespräch der Kinder untereinander werden, das vom Lehrer geleitet wird, nicht ein Frage- und Antwortspiel zwischen Lehrer und Schüler. Zeichnen, Malen, Kneten, Werken sind auf der Grundschule keine Fächer, sondern Möglichkeiten der Selbsttätigkeit, von denen bei jedem Stoff so gut Gebrauch gemacht werden kann wie von dem dramatisierenden Darstellen, vom Stegreifspiel und von selbsterfundnen Liedchen. Als weitere Formen sinnvoller Arbeit werden Sammlungen von Beobachtungen, Wanderbücher, Briefwechsel, Klassenchroniken usw. dem Tätigkeitsdrang des Grundschulkindes entgegenkommen.

Der Lehrer an der sechsjährigen Grundschule übernimmt eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart. Von dem Ernst und der Hingabe, mit der er sich dieser Aufgabe unterzieht, hängt viel für die Zukunft unseres Volkes ab.

Deutsch

Ziel des Deutschunterrichts ist es, die Jugend auf dem Wege von der Mundart zum landschaftlich geprägten Hochdeutsch in Geist und Form unserer Muttersprache hineinwachsen zu lassen. Lesestoffe, Dichtungen, Lieder und Sagen der Heimat sind Mittel, um die Kinder zu geistigem Verstehen, künstlerischem Empfinden und sittlichem Handeln zu führen.

Der Deutschunterricht umfaßt daher die Spracherziehung und die Bildung zum wahren Menschentum durch das Erlebnis der Dichtung. Die *Spracherziehung* geht vom Sprechen aus. Die lebendige sprachliche Wiedergabe einer wirklichen Erfahrung ist der Unterrichtsstoff, an dem gearbeitet wird. (Lebensfremde Aneinanderreihungen von Wort- und Satzformen kommen in der Grundschule nicht vor.)

Die Spracherziehung entwickelt das Sprechen, Schreiben und Lesen der Kinder und vermittelt ihnen ein erstes Wissen über die Sprache.

Im Sprechen sind die Kinder dahin zu führen, daß sie — immer im Rahmen des auf den Inhalt bezogenen sinnvollen Sprechens — sich laut-richtig, mit den der Sache angemessenen Worten und in den richtigen Sprachformen ausdrücken können. Die damit genannten Aufgabengebiete der Laut- und Stimmbildung, der Stilübungen und der Sprachlehre sind drei Seiten an dem einheitlichen Arbeitsvorgang der Pflege des Sprechens. Dieser Arbeitsvorgang führt in der Grundschule von der kindlichen Erlebniszerzählung zum freien Vortrag und von der gemeinsamen Erarbeitung heimatkundlicher Sachgebiete zum freien Unterrichtsgespräch.

Auf diesem Wege sind folgende Teilvorgänge zu berücksichtigen: Gesundes, lautrichtiges und deutliches Sprechen ist zu üben. Der Mundart (auch der Altersmundart der Kinder!) mit der Anschaulichkeit ihrer Wörter und Wendungen sowie dem kindlichen Bewegungsleben mit seiner Gebärdensprache sind Raum zu geben. Kasperle-, Stegreif- und Bühnenspiel sind zu pflegen. Das jeweilige Anschauungs- und Erlebnisgebiet ist so zu verarbeiten, daß die Kinder durch die Aufgabenstellung veranlaßt werden, ihren Wortschatz in lebendiger Wirklichkeitserfahrung zu erweitern und zu ordnen, daß sie erzählen, berichten und beschreiben lernen und daß sie die Sprachformen im wirklichen Sprechen richtig gebrauchen, vergleichen und benennen lernen. Die Übungsgebiete der Sprachlehre werden durch die Abweichungen des mundartlichen vom hochdeutschen Gebrauch bestimmt. Auf ein systematisches Wissen in der Sprachlehre wird in der Grundschule verzichtet. Das erste sprachkundliche Wissen wird dadurch gewonnen, daß bei sich bietenden Gelegenheiten die Verwandtschaft der Wörter (Wortfamilien), die Wortzusammensetzung und die ursprüngliche Bedeutung der Namen, Wörter, Sprichwörter und Redensarten erarbeitet wird. Dabei ergeben sich schon für die Grundschulkinder Einblicke in das Denken und Tun verschiedener Berufe und vergangener Zeiten.

Das Schreiben in der Grundschule schließt sich unmittelbar und immer wieder an das Sprechen der Kinder an. Es ist zum sinnvollen schriftlichen Ausdruck und zum Rechtschreiben zu entwickeln.

Die Pflege des schriftlichen Ausdrucks geht vom kindlichen Mitteilungsdrang und einem natürlichen Sprech- und Schreibenlaß aus. Sie beginnt im ersten Schuljahr in enger Verbindung zum Malen und Zeichnen mit dem Aufschreiben von Namen, Wörtern und kleinen Sätzen. Das Nieder-

schreiben eigener Erlebnisse und Beobachtungen, die zum Erzählen drängen, schließt sich an. Der Aufsatz entsteht dann aus dem Willen, eine Niederschrift so durchzuarbeiten, daß ihre Sprache dem mitzuteilenden Erlebnis angemessen ist. Er ist als ein Werkstück sprachlicher Arbeit sorgfältig in ein besonderes Heft einzutragen, das, mit passendem Bildschmuck versehen, zu einem eigenen Geschichtenbuch des Kindes wird. Die Hauptform der schriftlichen Darstellung ist in der Grundschule die Erzählung. Neben ihr sind in den letzten Jahren der Bericht und gelegentlich die Beschreibung zu üben. Echte Briefe sind willkommene Schreibanlässe.

Die Rechtschreibung ist so zu üben, daß die Kinder am Ende der Grundschulzeit ihren täglich gebrauchten Wortschatz zuverlässig richtig schreiben können. Dazu ist, ausgehend vom Wort und vom Klangbild und neben der Einübung der geläufigen Schreibbewegung, immer mehr die Erfahrung des sprachkundlichen Unterrichts heranzuziehen. Die Kinder müssen es lernen, ein Wort zu durchdenken und in seiner Herkunft und Zusammensetzung zu durchschauen, bevor sie es niederschreiben. Durch die ganze Grundschulzeit sind so oft wie möglich kurze Übungsdiktate, die nur aus wenigen Wörtern oder Sätzen zu bestehen brauchen, und gelegentlich Probediktate zu schreiben. Die Kinder sind in die Benutzung eines Wörterbuches einzuführen.

Das Lesen ist in der Grundschule über das Verstehen einer schriftlichen Mitteilung hinaus zum Vorlesen zu entwickeln. Vom ersten Schuljahre an ist zugleich mit dem stillen, den Inhalt erfassenden Augenlesen das sinnvolle Ausdruckslesen zu üben. Durch das ganzheitliche Lehrverfahren im 1. Schuljahr wird diese Arbeit wesentlich unterstützt. Der Weg zum Ausdruckslesen führt vom Sprechen der gelesenen Wörter und kurzen Sätze über das Aufteilen längerer Sätze in zusammenhängend gesprochene Wortblöcke zum Auffinden und Hervorheben des Betonungsgipfels in jedem Satz.

Das tägliche Vorlesen der schriftlichen Hausarbeiten und gedruckten Texte vor der Klasse, während die Zuhörer die Hefte und Bücher geschlossen halten, ist in allen Grundschulklassen zu pflegen. Der Leseunterricht hat sich im Vorlesen der Dichtungen zu bewähren.

Die *Dichtung* hat auch in der Grundschule ihre ursprüngliche Wirkung auszuüben, die Menschen über die Enge und Verwirrung des Alltags hinauszuführen zu reinerem Fühlen und besserem Wollen. Sie ergreift und beglückt und erreicht diese Wirkung unmittelbar durch ihre Sprachgestalt.

Das Ziel des Unterrichts ist es, der Dichtung zu dieser ihrer ureigenen Wirkung zu verhelfen. Das ist dann zu erreichen, wenn der Lehrer die Dichtung so vorliest oder vorträgt, daß sie aus dem gedruckten Text in

ihrer eigentlichen Sprachgestalt neu erstet und die Kinder selbst zum sinn- und ausdrucksvollen Vortragen und Vorlesen der Dichtung geführt werden.

Die Stoffauswahl hat so zu erfolgen, daß die Kinder, beglückt vom Wunderbaren, erhoben zur Ehrfurcht vor allem Lebendigen und gepackt von Mut und Abenteuerlust, von Freude und Leid in ihrem Menschentum erhalten und gekräftigt werden. Das Gefühl für die Würde des Menschen und die Heiligkeit des Lebens soll durch die Dichtung wachsen. Um diese Wirkung zu erreichen, ist nur echte und der Altersstufe der Kinder angemessene Dichtung auszuwählen. Einen breiten Raum nehmen dabei die Volksmärchen ein, die durch Sagen, Fabeln und Schwänke, Volksbücher, volkstümliche Erzählungen und durch kinder-tümliche Dichtung aus aller Welt ergänzt werden. Die Versdichtung schließt sich jeweils an diese Stoffe an oder sie rankt sich, vom Lied ausgehend, um Tages- und Jahreszeiten und Feste.

Jedem Kind ist ein kleiner Schatz auswendig gelernter Gedichte, die es wiederholt hat vortragen dürfen, mit auf den Weg zu geben.

Literaturgeschichte gehört nicht in die Grundschule, doch kann der Lehrer aus dem Leben solcher Dichter erzählen, von denen die Schüler mehrere Dichtungen kennen.

Beim häuslichen Lesen größerer Dichtungen durch einzelne Kinder ist diesen Gelegenheit zum Vorlesen geeigneter Stellen vor der Klasse zu geben. Die Kinder sind in die Benutzung von Büchereien einzuführen und zum häuslichen Lesen zu ermuntern.

Stoffplan

A. Spracherziehung

1. Schuljahr:

Übungen zur Lautbildung (Nachahmungen der Biene usw.), Namen der Dinge, Ab- und Aufsreiben von Wörtern und kurzen Sätzen nach Schrift- und Klangbild.

2. Schuljahr:

Wortschatzübungen (Tätigkeiten und Gebräuche), Einzahl und Mehrzahl der Dingwörter, Erkennen der Tu- und Istwörter, Wortzusammensetzung, Verkleinerungssilben, Stammwörter von Wortfamilien, „Merkwörter“ aus Sachgebieten, kl. schriftl. Erlebnis-erzählungen; Wortblocklesen.

3. Schuljahr:

Geschlechtswort, Fälle des Dingwortes, Wem- und Wenfall in Verbindung mit Verhältniswörtern und viel gebrauchten Zeitwörtern, Eigenschaftswort vor und nach dem Dingwort, Steigerung des Eigenschaftswortes, persönliches Fürwort, Frage-, Ausruf- und Erzählsatz mit Zeichensetzung; Wortentstehung, Wortfamilien, Mitlaute am Wortende, Dehnungs-h, Doppelmitlaut, Umlaut; Satzbetonung.

4. Schuljahr:

Starke und schwache Beugung des Dingwortes, Zeitwort; Zeiten, Befehlsform, Nennform, Eigenschaftswörter auf un-, -en, -ern, -isch; Zeitwörter mit zer- und ver-; Tier-, Pflanzen- und Wetterbeobachtungen; der S-Laut, schwierige Mitlautverbindungen, einfache Silbentrennung; Redensarten, Familiennamen.

5. Schuljahr:

Veränderung der Wortbedeutung nach Vor- und Nachsilben, Bedeutungsübertragungen, Grundwort und Bestimmungswort, Schallnachahmungen; schwierige Mehrzahlbildungen, das besitzanzeigende Fürwort, das hinweisende Fürwort, das Zahlwort; der einfache Satz und seine Erweiterung, die Satzverbindung, Zeichensetzung, der Wesfall nach Verhältniswörtern; bildliche Rede, Sprichwörter, Tier- und Pflanzennamen, Kosenamen; Erzählung und Bericht; Mitlauthäufung, Zeit- und Eigenschaftswörter als Dingwörter gebraucht, daß — das, schwierige Fälle der Silbentrennung, Gebrauch eines einfachen Wörterbuchs. Zusammenfassung größerer Abschnitte von Sachlesestoffen; wörtliche Rede.

6. Schuljahr:

Besondere Fälle des Großschreibens, das Fremdwort der Umgangssprache und seine Bedeutung, Bindestrich, Auslassungszeichen, Gedankenstrich und Strichpunkt (Semikolon); schwierige Vor- und Nachsilben, reimende Wortpaare, stabreimende Formen hochdeutsch und plattdeutsch, Hineinschauen in den Bildgehalt und die Beseeltheit unserer Sprache; einfache Satzgefüge, Satzreihe, beordnende Bindewörter, unter günstigen Verhältnissen auch Aussageweisen und Gedankendingwörter; Sprichwörter und Redensarten aus dem mittelalterlichen Volksleben, Familiennamen aus dem Mittelalter; zur Erzählung und zum Bericht jetzt auch Beschreibung. —

Auf allen Stufen sind die Gebiete der früheren Schuljahre zu festigen und sinngemäß zu erweitern und zu vervollständigen.

Überall sind zum Vergleich der sprachlichen Erscheinungen in der hochdeutschen Sprache ähnliche Verhältnisse aus der Mundart (ggf. auch aus dem Englischen, Friesischen und Dänischen) heranzuziehen.

B. Dichtung

1.—3. Schuljahr:

Kindermärchen der Brüder Grimm, mundartliche Märchen (Gustav Friedrich Meyer und Wilhelm Wisser) und Märchen von H. C. Andersen in sorgfältiger Auswahl.

Einfache Erzählungen aus der Umwelt des Kindes von Georg Ruseler, Anna Schieber, Ilse Frapan, Heinrich Scharrelmann, Sophie Reinheimer u. a.

Kinderreime; Gedichte aus dem Tier- und Kinderleben von Hoffmann v. Fallersleben, Eduard Mörike, Theodor Storm, Friedrich Güll, Wilhelm Hey, Klaus Groth, Gustav Falke, Adolf Holst, Paula Dehmel, Christian Morgenstern u. a.

4. Schuljahr:

Märchen zum Nachdenken von Grimm („Hans im Glück“, „Die ungleichen Kinder Evas“, „Der Arme und der Reiche“), Volkmann-Leander („Der Wunschring“) und H. C. Andersen („Das häßliche junge Entlein“, „Ole Luck Oie“). Sagen von Müllenhoff. Schwänke: Till Eulenspiegel, die Schildbürger; Johann Kruse „Klaas Andres“.

Umweltgeschichten: August Clausen „Peter Jünks Reise mit der Silbermöwe“, Hans Lütt „Eine Geschichte für kleine Seeleute“.

Schwierigere Gedichte aus dem unter der früheren Stufe angedeuteten Bereich, etwa Storm „Schneewittchen“, Klaus Groth „Matten Has“, Kopisch „Die Heinzelmännchen“, Goethe „Gefunden“, Morgenstern „Das Weihnachtsbäumchen“ und „Das Häslein“, Matthias Claudius „Lied des Landmannes beim Säen“.

5. Schuljahr:

Märchen von Wilhelm Hauff „Das kalte Herz“ und „Das Wirtshaus im Spessart“ (nur die Rahmenerzählung!), Möricke „Der Bauer und sein Sohn“, Storm „Die Regentrude“, „Reinecke Fuchs“ (nur als Prosanacherzählung!).

Schwänke: „Die sieben Schwaben“, Tiergeschichten von Löns, Bonsels, Bengt Berg u. a.

Erzählungen von Johann Peter Hebel, Johanna Spyri, Peter Rosegger u. a. Von dieser Stufe an können — in Verbindung mit dem Erdkundeunterricht — auch schon Übersetzungen der für die Kinder geeigneten Schätze der Weltliteratur geboten werden, z. B. Daniel Defoe „Robinson“ (nur in Überarbeitung!), Selma Lagerlöf „Niels Holgerson“, Jonathan Swift „Gullivers Reisen“, Leo N. Tolstoj „Volkserzählungen“ (Auswahl!). Gedichte: Hebbel „Aus der Kindheit“, Fontane „Herr von Ribbeck auf Ribbeck“, Wolfgang Müller „Schwert und Pflug“, Chamisso „Das Riesenspielzeug“, Bürger „Die Schatzgräber“, Berlepsch „Der Weichensteller“, Giesebrecht „Der Lotse“, Otto Ernst „Nis Randers“ u. a.

6. Schuljahr:

Größere Erzählungen wie Storm „Pole Poppenspüler“, Johanna Spyri „Der Toni von Kandergrund“, Fritjof Nansen „In Nacht und Eis“, Erich Kästner „Emil und die Detektive“. Weitere Erzählungen aus Hebels „Schatzkästlein“. Aus den deutschen Volksbüchern (Genoveva, die schöne Melusine, König Rother).

Gedichte: Gustav Falke „Die Schritterin“, Hebbel „Das Kind am Brunnen“, Heinrich Heine „Belsazar“, Fontane „John Maynard“, Kopisch „Der Schneiderjunge von Krippstedt“, Matthias Claudius „Der Mond ist aufgegangen“, Falke „Die feinen Ohren“, Dagmar Nick „September“, Lenau „Der Postillon“ u. a.

Religion

Der Lehrer ist in evangelischer Glaubens- und Gewissensfreiheit nicht gebunden an theologische Lehrmeinungen, wohl aber an Geist und Sinn des Evangeliums, wie es uns im Neuen Testament verkündet wird. Er erteilt die evangelische Unterweisung als Glied der evangelischen Kirche.

Es wird aus zeitlichen Gründen nicht immer möglich sein, die Themen des 4., 5. und 6. Schuljahres in ihrer Gesamtheit erschöpfend zu behandeln. Es ist deshalb dem Lehrer freigestellt, aus den angegebenen Geschichten und Unterrichtsgesprächen eine der geistigen Haltung seiner Klasse entsprechende Auswahl zu treffen.

Stoffplan

1. Schuljahr:

Gesamtthema: Gott, unser Vater im Himmel.

Im Rahmen des Gesamtunterrichts hören die Kinder von Gott dem Vater, der uns lieb hat, der uns alle geschaffen hat und erhält und der uns zeigt, wie wir recht handeln und wie wir uns zu unseren Mitmenschen verhalten sollen. Das Kind wird angeleitet zum Gebet in Dank und Ehrfurcht und zur rechten Liebe gegenüber anderen Menschen. Märchen sind im Religionsunterricht nicht zu behandeln.

1. **Gesprächsthemen**, die sich im Gesamtunterricht oder im Anschluß an Geschichten aus dem Alltag ergeben:

Der Tageslauf des Kindes. Morgen- und Abendgebete.

Vom Sonntag, Kindergottesdienst.

Gott sieht alles. Vom Gewissen.

Gott hat uns die Eltern gegeben. Von der Liebe und vom Gehorsam.

Vom Zusammenleben mit Geschwistern und Kameraden.

Von der Hilfsbereitschaft und Friedensliebe.

2. **Biblische Stoffe:**

Der Weihnachtskreis: Jesu Geburt. Luc. 2, 1—7

Die Anbetung der Hirten. Luc. 2, 8—19

Die drei Weisen aus dem Morgenlande. Matth. 2, 1—12

Anmerkung:

Die angegebenen Bibelstellen sind für Kl. 1—4 nur als Quellenangabe für den Lehrer gedacht, der die Darbietungsform der kindlichen Auffassungskraft anpaßt.

3. **Gebete und Lieder:**

a) **Gebete:**

Morgengebet:

Wie fröhlich bin ich aufgewacht ·

Tischgebete:

Komm', Herr Jesu ...

Du schenktest mir mein täglich Brot,
oh, segne es, Du lieber Gott!

Abendgebete:

Lieber Gott, mach' mich fromm ...

Gott, der Du mich bewachtest heute,

beschütze mich auch diese Nacht;

Du sorgst für alle, groß und klein,

drum schlaf' ich ohne Sorgen ein.

Müde bin ich, geh' zur Ruh' ...

b) **Lieder:**

„Nun schlaf, mein liebes Kindelein“ Mus.

„Ihr Kinderlein kommet“ K. J. G.

„Christkindelein, kommt doch zu uns herein“ Mus.

2. Schuljahr:

Gesamtthema: Der Herr, unser Gott.

Im 2. Schuljahr ist zu betrachten, wie die Menschen undankbar und ungehorsam wurden und wie Gott uns in Jesus Christus einen Helfer und Erlöser gegeben hat. Behandlung des 1., 3., 4., 5., 7. Gebotes im Anschluß an biblische Geschichten.

1. Altes Testament (nach 1. Mos. 1, 2, 3):

Die ersten Menschen, Sündenfall, Austreibung aus dem Paradies.

Kain und Abel 1. Mos. 1—16

Die Sintflut 1. Mos. 6—8

Turmbau zu Babel 1. Mos. 11, 1—9

Jacob und Esau 1. Mos. 27

Jacobs Traum 1. Mos. 28

Die Josephs-Geschichten nach dem Grundgedanken: „Ich bin unter Gott“ und „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen“. (1. Mos. 37, 39—46)

2. Neues Testament:

Weihnachtsgeschichte neu; „Die Flucht nach Ägypten“, Matth. 2, 13—22.

Jesus segnet die Kinder. Marc. 10, 13—16

Der Fischzug des Petrus und die Berufung der Jünger. Luc. 5, 1—11

Jesus stillt den Sturm. Matth. 8, 23—27

Die Heilung des Blinden. Marc. 8, 22—26

Die zehn Aussätzigen. Luc. 17, 11—19

3. Gebete, Sprüche, Lieder:

a) Gebete:

Morgengebete:

Gott, ich danke Dir von Herzen ...

Tischgebete:

Wir sagen Dir für Speis' und Trank,
Du Gott und Vater, Lob und Dank.

Abendgebete:

Ich bin klein, mein Herz mach rein ...
Sternlein, Sternlein in der Nacht,
halt über unserem Hause Wacht,
behüte Vater und Mutter mein,
Brüderlein und Schwesterlein.

Gebete zu Gottes Lob:

Wer hat die Sonne denn gemacht,
den Mond und all die Sterne?
Wer hat den Baum hervorgebracht,
die Blumen nah und ferne?
Wer schuf die Tiere, groß und klein?
Wer gab auch mir das Leben?
Das tat der liebe Gott allein,
drum will ich Dank ihm geben.

b) Sprüche:

Danket dem Herrn ... Psalm 107, 1

Rufe mich an in der Not ... Psalm 50, 15

Lasset die Kindlein zu mir kommen. Marc. 10, 14

c) Lieder:

„Aus dem Himmel ferne“ K. J. G.

„Ach, du mein liebes Jesulein“ Mus.

„Wir bitten dich, o Jesulein, schön's Kindelein“ Mus.

„Alle Jahre wieder“ K. J. G.

„Ihr Hirten erwacht“ Mus.

„Weißt du, wieviel Sternlein“ K. J. G.

3. Schuljahr:

Gesamthema: Der Heiland.

Es soll ein erster Eindruck gegeben werden vom Leben Jesu und davon, wie Christus der Helfer ist für die Menschen, die an ihn glauben.

1. Der Anfang:

Der zwölfjährige Jesus. Luc. 2, 41—51

Die ersten Jünger. Matth. 4, 18—22; Joh. 1, 35—51

2. Der Helfer:

Der Gichtbrüchige. Marc. 2, 1—12

Die Speisung der Fünftausend. Luc. 9, 10—17

Der Hauptmann von Kapernaum. Luc. 7, 1—10

Jairi Töchterlein. Marc. 5, 22—43

Maria und Martha. Luc. 10, 38—42

Der barmherzige Samariter. Luc. 10, 25—37

Der verlorene Sohn. Luc. 15, 11—32

3. Jesu Leiden und Sterben:

Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1—11

Der Verräter. Matth. 26, 14—16, 47—56

Jesus wird gekreuzigt. Marc. 15, 16—41

Das Begräbnis. Marc. 15, 42—47

4. Gebete, Sprüche, Lieder:

a) Gebete:

Morgengebete:

Das kleine Vöglein steigt empor
hoch in die Luft hinein,
und singt so hell sein Morgenlied,
wie fröhlich darf es sein!
Grüß' mir den lieben, guten Gott,
du Vöglein zart und klein,
und sag' ihm, daß ich heute möcht'
sein frommes Kindlein sein.
Hilf, Herr, uns durch die Zeiten
und mache fest das Herz;
geh' selber uns zur Seiten
und führ' uns himmelwärts.

Tischgebete:

Herr Gott, Du weißt um alle Not,
gibst doch jedem sein Stück Brot,
gib uns das unsre auch!
Danket dem Herrn, denn er ist freundlich
und seine Güte währet ewiglich.
Gott gab das Korn, wir buken das Brot,
Gott schuf den Born, wir schöpfen den Trank,
daß wir dieses können, sei ihm Dank.

Abendgebete:

Der kleine Vogel geht zur Ruh',
bald schlummern alle Müden.
Du aber schläfst und schlummerst nicht,
Du treuer Gott im Sternenlicht,
Dir will ich mich vertrauen.
O, hab' auf mich, Dein Kindlein, acht!
Laß' mich nach einer guten Nacht
die Sonne fröhlich schauen.

Wenn die Kinder schlafen ein,
wachen auf die Sterne,
und es steigen Engelein
nieder aus der Ferne,
halten wohl die ganze Nacht
bei den frommen Kindern Wacht.

Zur Ruh' will ich mich legen,
mit Liebe und mit Segen,
mein Jesus, schließ' mich ein,
so schlaf' ich ohne Sorgen
vom Abend bis zum Morgen,
als wie im Nest ein Vögelein.

Ach, mein herzlichstes Jesulein,
mach' Dir ein rein sanft Bettelein,
zu ruh'n in meines Herzens Schrein,
daß ich nimmer vergesse Dein.

Nun wollen wir singen das Abendlied,
und beten, daß Gott uns behüt'.
Es weinen viel Augen wohl jegliche Nacht,
bis morgens die Sonne erwacht.
Es wandeln viel Sternlein am Himmelsrund,
die Sorgen stehen um das Lager her,
wer sagt ihnen Fahrweg und Stund',
die Sorgen, die lasten so schwer.
Daß Gott uns behüt', bis die Nacht vergeht,
kommt, singet das Abendgebet.

b) Sprüche:

Lasset die Kindlein ... Marc. 10, 14
Bleibe fromm ... Psalm 37, 37
Selig sind die Barmherzigen ... Matth. 5, 7
Danket dem Herrn ... Psalm 118, 1
Gott ist Liebe ... 1. Joh. 4, 16

c) Lieder:

„Wach auf, mein Herz, und singe“, K. J. G.
„Es hat sich halt eröffnet“, Mus.
„Vom Himmel hoch, da komm' ich her“, K. J. G.
„O Tannenbaum, o Tannenbaum“
„Auf, auf, ihr Hirten, euch nicht verweilt“, Mus.
„Still, still, still, weil's Kindlein schlafen will“, Mus.

4. Schuljahr:

Gesamthema: Das Jahr der Kirche.

Das Kind soll einen Eindruck bekommen von der Wirkung des Evangeliums in unserm Volk. Der Religionsunterricht dieses Jahres schließt sich an die Festzeiten der Kirche an. Es ergeben sich fruchtbare Querverbindungen zum heimatkundlichen Stoffkreis. Neben biblischen Stoffen können Geschichten aus dem Leben Ausgangspunkt für die Besinnungsstunden sein. (Z. B. Erzählungen von Anna Schieber, Agnes Sapper, Johanna Spyri u. a.)

1. Der Osterkreis:

Die Auferstehungsgeschichte. Marc. 16, 1—8
Die Jünger von Emmaus. Luc. 24, 13—16, 28—32
Der Missionsbefehl. Marc. 16, 14—16

2. Der Pfingstkreis:

Himmelfahrt. Luc. 24, 50—53

Pfingsten. Apostel 2, 1—8, 12—14, 36—38

3. Das Leben in der christlichen Gemeinde:

Die Heilung des Lahmen. Ap. 3, 1—10

Die Jünger vor dem Hohen Rat. Ap. 4, 1—14

Stephanus. Ap. 6, 8—15; 7, 55—59

Der Schatzmeister der Königin. Ap. 8, 26—40

4. Das gegenwärtige Leben der Kirche:

Vom Kindergottesdienst.

Vom Gottesdienst.

Von der Taufe.

Kirchengebräuche und was sie erzählen.

Schöne Kirchen in Schleswig-Holstein (z. B. Bosau, Preetz, Schleswig, Lübeck).

Wie das Christentum zu uns kam.

5. Das Reformationsfest:

Bilder aus Luthers Leben.

6. Erntedanktag:

Bußtag (5. Bitte).

Totensonntag (unsere Friedhöfe).

7. Der Weihnachtskreis:

Wiederholung der Weihnachtsgeschichte. Erlernen des Bibeltexes Luc. 2, 1—20.

Weihnachten in der Kunst: Marienbilder und Marienlieder.

Ein Krippenspiel.

8. Beispiele christlicher Lebensführung in unserer Zeit:

Bodenschwingshs Leben und Arbeit in Bethel.

Aus dem Leben einer Diakonisse (z. B. nach Elise Averdick).

Bilder aus der Friedensarbeit der Quäker.

Elsa Brandströms Werk an den Kriegsgefangenen.

Bilder aus der Äußeren Mission. Aus dem Leben Albert Schweitzers.

(Die Sammlung von Kurzgeschichten „Vom Ewigen zum Heute“ von Hans Dittmann, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, bietet — neben anderem — z. T. recht brauchbares Material für Kl. 4—6).

a) Gebete:

Morgengebete.

Tischgebete:

Wir fassen die Hände und schließen den Kreis:

Brot sei uns heilig und heilig die Speis'.

Der Bauer pflügte und eggte das Land,

die Saat ließ er rieseln aus seiner Hand,

Gott schickte Sonne und Regen,

und uns allen gedieh' es zum Segen.

Ich hab' den brachen Boden umgebrochen,

Du hast ihn reich gemacht in wenig Wochen.

Ich habe den Furchen kaltes Korn gegeben,

Du hast es aufgeweckt mit Sturm und Regen!

Ich steh' am Feld, das nun schon riecht wie Brot,

und Du stehst drüber, starker, guter Gott!

So halten wir zusammen, Du und ich,

was mag da kommen wider Dich und mich.

Aller Augen warten auf Dich, Herr!
Du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit
und erfüllst alles, was lebet, mit Wohlgefallen.

Abendgebete:

Abends, wenn ich schlafen geh',
vierzehn Englein um mich steh'n,
zwei zu meiner Rechten,
zwei zu meiner Linken,
zwei zu meinen Häupten,
zwei zu meinen Füßen,
zweie, die mich decken,
zweie, die mich wecken,
zweie, die mich weisen
in das himmlische Paradiesen.

Schon glänzt der gold'ne Abendstern,
gut' Nacht, ihr Lieben, nah und fern,
schläft ein in Gottes Frieden,
die Blume schließt die Äuglein zu,
der kleine Vogel geht zur Ruh,
bald schlummern alle Müden.

b) Sprüche:

Solange die Erde stehet. 1. Mos. 8, 22
Aller Augen warten auf Dich ... Psalm 145, 15 und 16
Machet die Tore weit ... Psalm 24, 7
Befehl dem Herrn ... Psalm 37, 5
Lobe den Herrn ... Psalm 103, 1—4
Dein Wort ist meines ... Psalm 119, 105
Gerechtigkeit erhöhet ... Sprüche 14, 34

c) Lieder:

„Gott des Himmels und der Erden“, K. J. G.
„Jesu, geh' voran“, K. J. G.
„O du fröhliche, o du selige“, K. J. G.
„Stille Nacht, heilige Nacht“, K. J. G.
„Lobt Gott, ihr Christen allzugleich“, K. J. G.
„O Freude über Freude“, Nu.
„O laufet, ihr Hirten“, Mus.
„Ein' feste Burg ist unser Gott“, K. J. G.
„Die güld'ne Sonne“, K. J. G.
„Aus meines Herzens Grunde“, K. J. G.

5. und 6. Schuljahr:

I. Altes Testament

1. Die Urgeschichten werden wiederholt und in höheren Zusammenhang gestellt, möglichst in einer modernen Übersetzung.

2. Abraham:

Auszug. 1. Mos. 12, 1—7

Lot. 1. Mos. 13

Verheißung des Sohnes. 1. Mos. 15, 1—5

3. Moses und die Richter:

Geburt. 2. Mos. 2, 1—10
Berufung. 2. Mos. 3, 1—12
Gesetzgebung. 2. Mos. 19 und 20
Moses Tod. 5. Mos. 34
Psalm 90
Josua
Ruth
Samuel

4. Könige und Propheten:

Saul und David. 1. Sam. 10—28 (Auswahl)
Nathan und David. 2. Sam. 11 und 12
Psalm 23; Psalm 51, 3—6, 12—64
Elia und Ahab aus 1. Kön. 18, 19

Messianische Weissagungen:

Jes. 9, 1 und 15	Jes. 60, 1—2	Jerem. 23, 5
Sacharja 9, 9	Micha 5, 1	Jerem. 29, 11—14 a
	Maleachi 3, 1	

II. Neues Testament

1. Jesus wird berufen und versucht:

Johannes der Täufer und Wegbereiter. Luc. 3, 1—18
Jesus wird getauft und berufen. Marc. 3, 13—17
Die drei großen Versuchungen. Matth. 4, 1—11

2. Jesus bringt die Herrschaft Gottes.

a) Die Predigt vom Gottesreich:

Das Hauptthema. Marc. 1, 14—15
Er predigt in Vollmacht. Marc. 1, 21—28
Er findet keinen Glauben. Luc. 4, 14—30
Die Predigt von der Liebe: Der barmherzige Samariter. Luc. 10, 29—37

b) Er beruft Menschen in seine Nachfolge:

Berufung der Jünger. Marc. 1, 16—20
Berufung des Petrus. Luc. 5, 1—11
Berufung des Matthäus. Marc. 2, 13—17
Die Wahl der Zwölf. Marc. 3, 13—19
Von der Nachfolge. Luc. 9, 57—62
Marc. 10, 17—31

c) Die große Jüngerlehre:

Die Bergpredigt. Luc. 6, 20—49
Die Entscheidungsfrage an die Jünger. Matth. 16, 13—20
Jesus lehrt die Jünger seinen Weg verstehen. Matth. 16, 21—28
Aussendung der Jünger. Luc. 9, 1—6; 10, 1—20
Er tadelt ihren Ehrgeiz und Zorn. Luc. 9, 46—50, 51—56
Mahnung zur Vergebung. Matth. 18
Er lehrt sie beten. Luc. 11, 1—13

d) Er zeigt den Menschen die Güte und Macnt Gottes durch Taten der Hilfe:

Heilung des Aussätzigen. Marc. 1, 40—45
Heilung des Epileptischen. Marc. 9, 14—29

- Heilung des Gichtbrüchigen. Marc. 2, 1—12
 Heilung der zehn Aussätzigen. Luc. 17, 11—19
 Hauptmann von Kapernaum. Luc. 7, 1—10
 Die Syrophoenizierin. Marc. 7, 24—30
 Jüngling von Nain. Luc. 7, 11—17
 Jairi Töchterlein. Marc. 5, 22—43
 Speisung der Fünftausend. Marc. 6, 30—44
 Wer Beweise fordert, erlebt nichts. Luc. 11, 29—32
- e) **Jesus begegnet den Menschen als der Heiland:**
 Die große Sünderin. Luc. 7, 36—50
 Die Ehebrecherin. Joh. 8, 1—11
 Maria und Martha. Luc. 10, 38—42
 Die Samariterin am Brunnen. Joh. 4, 5—29
 Zachäus. Luc. 19, 1—10
- f) **Er predigt von der Güte Gottes:**
 Gleichnis vom verlorenen Schafe. Luc. 15, 1—7
 Gleichnis vom verlorenen Groschen. Luc. 15, 8—10
 Gleichnis vom verlorenen Sohn. Luc. 15, 11—32
 Vom guten Hirten. Joh. 10, 12—16
 Von den Arbeitern im Weinberge. Matth. 20, 1—16
 Von der königlichen Hochzeit. Matth. 22, 1—14
- g) **Er zeigt, was wirklich wertvoll ist:**
 Vom Schätzesammeln und Sorgen. Matth. 6, 19—34
 Vom reichen Kornbauern. Luc. 12, 13—21
 Gleichnis vom armen Lazarus. Luc. 16, 19—31
 Gleichnis vom Schatz im Acker. Matth. 13, 44
- h) **Jesus im Kampf mit dem Bösen:**
 Vom Pharisäer und Zöllner. Luc. 18, 9—14
 Von der Sabbathheiligung. Marc. 2, 18—28
 Heilung der verdorrten Hand. Marc. 3, 1—6
 Vom Almosengeben... Matth. 6, 1—18
 Strafreden gegen die Pharisäer. Matth. 23 (Auswahl)
 Heilung des Besessenen. Marc. 3, 7—12
 Vom Teufelaustreiben. Luc. 11, 14—22

Jesus vollendet die Erlösung der Menschen durch sein Leiden und Sterben

1. **Die Notwendigkeit vom Leiden und Kämpfen.** Luc. 12, 49 und 50
 Leidensverkündigungen. Matth. 16, 21—28; 17, 22—23; 20, 17—20
 Die Verklärung. Matth. 17, 1—9
2. **Die Herausforderung zur Entscheidung:**
 Der Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1—9
 Die Tempelreinigung. Marc. 11, 15—18
 Kampfgespräche. Luc. 20
3. **Die letzte Stärkung der Jünger:**
 Die Salbung in Bethanien. Joh. 12, 1—8
 Reden von den letzten Dingen:
 Von der Wachsamkeit: Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Matth. 25, 1—13
 Von der Verantwortung: Gleichnis von den anvertrauten Pfunden. Matth. 25, 14—30
 Vom Endgericht. Matth. 25, 31—46
 Ermahnungen an seine Jünger. Matth. 24, 29—51
 Das Abendmahl. Luc. 22, 1—23

4. Das freiwillige Leiden:

Jesus fügt sich in den Willen Gottes. Matth. 26, 36—46

Jesus läßt sich gefangennehmen. Matth. 26, 47—56

Petrus verleugnet ihn. Luc. 22, 54—62

Er bekennt sich vor dem Hohen Rat als der Christus. Matth. 26, 57—68

Er verteidigt sich nicht vor Pilatus und Herodes. Luc. 23, 1—25

5. Die Herrlichkeit Jesu:

Das Kreuz. Marc. 15, 22—39

Luc. 23, 33—47

Joh. 19, 16—30

Am Ostermorgen. Joh. 20, 1—18

Die Jünger von Emmaus. Luc. 24, 13—35

Der ungläubige Thomas. Joh. 20, 24—29

Der Missionsbefehl. Matth. 28, 16—20

Lernstoffe: 1. Hauptstück mit Erklärung.
2. Hauptstück ohne Erklärung.

Sprüche: 5. Schuljahr

1. Mos. 32, 27: Ich lasse Dich nicht...

4. Mos. 6, 24—26: Der Herr segne dich...

Psalm 33, 4: Des Herrn Wort

Psalm 46, 2: Gott ist unsere Zuversicht

Psalm 51, 12—14: Schaffe in mir Gott...

Matth. 22, 37—40: Du sollst lieben Gott

1. Joh. 4, 19: Lasset uns ihn lieben...

Jes. 9, 1: Das Volk, das in Finsternis...

Jes. 9, 5: Uns ist ein Kind...

Jes. 60, 1—2: Mache dich auf...

6. Schuljahr:

Matth. 7, 7—12: Bittet, so wird euch...

Matth. 11, 28—30: Kommet her zu mir...

Matth. 18, 20: Wo zwei oder drei...

Luc. 16, 10: Wer im Geringsten...

Joh. 3, 16: Also hat Gott die Welt geliebt...

5. Schuljahr:

Lieder:

„Ach, bleib mit deiner Gnade“, K. J. G.

„Lobe den Herrn“, K. J. G.

„Geh' aus, mein Herz“, K. J. G.

„Gen Himmel ausgefahren ist...“, K. J. G.

„Kommt und laßt uns Christum ehren“, K. J. G.

„Vom Himmel hoch, o Englein kommt“, K. J. G.

„Joseph, lieber Joseph mein“, M. Fr.

„Nun sei uns willkommen, Herre Christ“, M. Fr.

„Alle Welt springe und lobsinge“, Mus.

„Lieb' Nachtigall, wach' auf“, Mus.

„Laßt uns das Kindlein wiegen“, Mus.

„Morgenglanz der Ewigkeit“, K. J. G.

Fußnote: K. J. G. = Kinder und Jugendgesangbuch
Mus. = Musikant
M. Fr. = Musikfreund
Nu. = Nu laß uns singen

Englisch

Der wirklichkeitsnahe fremdsprachliche Unterricht muß sichere festgefugte Fertigkeiten erreichen.

Am Schlusse der Grundschulzeit müssen die Schüler fähig sein, mit einfachen Worten ihre Gedanken zum Ausdruck zu bringen und die fehlenden Vokabeln durch Umschreibungen zu ersetzen.

Es wird von leichten, sinnvollen Lesetexten ausgegangen. Der planmäßig aufgebaute, sich ständig erweiternde Schatz an Vokabeln und Redewendungen führt zu einem Wachsen der sprachlichen Kräfte im Kinde. Das frohe und naive Sprechen der Schüler darf nicht eingeengt werden; nur so wird es möglich sein, sie zum Erlebnis eigenen Könnens zu bringen. Über die Stufe des anfänglichen reinen Einprägens müssen die Schüler allmählich zu einer gewissen Fertigkeit im Sprechen geführt werden. Um die Sprache denkend zu erfassen, sind die Schüler anzuhalten, sich in einfachster Weise klar und verständig auszudrücken.

Durch Betonung der Kulturkunde kann schon auf dieser Stufe ein gewisses Verständnis für das englische Volk, seine besonderen Einrichtungen und seine Eigenarten gepflegt werden. Damit wird aber zugleich die Fähigkeit erworben, das Fremde und Andersartige zu dulden, zu achten und sich mit ihm ernsthaft auseinanderzusetzen.

Durch das Vergleichen mit der Muttersprache — insbesondere der plattdeutschen — gelangen die Kinder zu einer bewußteren Auffassung beider Sprachen und ihrer Besonderheiten.

Stoffplan

5. Schuljahr

a) Mündliche Übungen:

Hauptaufgabe: Es ist die Grundlage zu schaffen für lautrichtige Aussprache und englische Stimmführung im Satz. Fortgesetzte Gehörschulung für die englischen lautlichen Eigenarten. Ausnutzung des englischen Schulfunks. Einführung in die Lautschrift. Buchstabieren, um die Fähigkeit zu erlangen, zwischen Laut- und Schriftbild zu unterscheiden. Die Muttersprache ist soweit wie nur irgend möglich auszuschalten. Chorsprechen, Singen, Auswendiglernen von kleinen Einheiten, Geschichten, Gedichten, Reimen, Rätseln und Sprichwörtern. Sprechübungen an Vorgängen aus dem Alltagsleben der Kinder.

b) Wortschatz:

Wörter germanischen Ursprungs, Erarbeiten eines grundlegenden Wortschatzes. Um die Sprache denkend zu erfassen, ist die Verwandtschaft zum Deutschen stark zum Bewußtsein zu bringen. Ausgehend von der Umgebung des Kindes werden sich ständig erweiternde Sinngruppen gebildet: Klassenraum, unser Körper, Familie, Haus, Garten, Farben, Zahlen, Mahlzeiten, Feste, Wochentage, Monate, Jahreszeiten.

c) **Lesestoffe:**

Nach dem Lehrbuch. — Anschauliche, lebendige und wirklichkeitsnahe Lesetexte, gelegentlich vom Lehrer gestaltet, müßten vielfältigt werden. Vorbereitung der neuen Vokabeln, Dramatisierung der Geschichten und Erzählungen, Gedichte, Reime, Sprichwörter, Rätsel.

d) **Grammatik:**

Aktiv der regelmäßigen Verben, to have, to be, to do, die Anfänge der unvollständigen Hilfsverben. Durativform, Anfänge der Deklination, Pluralbildung, auch Formen der unregelmäßigen Bildung, Steigerung, auch wichtige Formen unregelmäßiger Bildung, Vergleiche: das Gleiche, Ähnliche und Unterschiedliche herausstellen lassen; die wichtigsten Präpositionen, mit denen die Grundbedeutung fest zu verbinden ist: at: Punkt, to: Richtung, in: Raum, on: Fläche, Frage, Verneinung, Pronomen, Fragepronomen. Der einfache Satz. Einführung der englischen grammatischen Bezeichnungen für Wortarten, Satzteile und Zeiten.

Gewisse sprachliche Formeln, die erst später Gegenstand grammatischer Behandlung sein können, die aber für die Sprechübung nicht gut entbehrlich sind, werden vokabelmäßig erlernt unter Ausnutzung des außerordentlichen Gedächtnisses dieser Altersstufe.

e) **Schriftliche Übungen:**

Es werden möglichst jeden Tag einige Sätze ins Heft geschrieben, stärkste Benutzung der Wandtafel wird empfohlen, Diktate, Fragen und Antworten, Umformungen, Reihenbildungen, Konjugieren von Sätzen, Hinübersetzungen.

Diese Übungsarbeiten bieten den Stoff für die 14tägig zu schreiben den Klassenarbeiten.

Übersetzungen aus dem Englischen ins Deutsche sollten nur ausnahmsweise als Stil- und Ausdrucksübung angefertigt werden.

6. **Schuljahr**

a) **Mündliche Übungen:**

Sprechübungen in immer vielseitigerer Form; die Schüler müssen allmählich über die Stufe des reinen Einprägens hinauswachsen. Grammatische und phonetische Anweisungen und Berichtigungen werden unter immer stärkerer Ausschaltung der Muttersprache gegeben; es stehen dafür jetzt die wichtigsten Regeln und Ausdrücke in englischer Sprache zur Verfügung.

Chorsprechen, Singen, Auswendiglernen von Gedichten, Reimen, Rätseln, Sprichwörtern, Prosa.

b) **Wortschatz:**

Wörter romanischen Ursprungs treten auf, die gründlich erarbeitet werden müssen. Allmähliche Erschließung der englischen Welt auf dem Wege über den Wortschatz.

Beim Einprägen und Üben der Vokabeln sind Sinngruppen zu bilden (Synonyme). Diese Arbeit ist noch nicht planmäßig zu betreiben, jedoch sollte der Grund schon auf dieser Klassenstufe gelegt werden. Benutzung des Wörterbuches (englisch-deutsch).

c) **Lesestoff:**

Siehe 5. Schuljahr. Aus der Umwelt des Kindes: Schule, Haus, Familie, Dorf, Stadt, Märchen, Erzählungen, Tiergeschichten,

Gedichte, Lieder, Sprichwörter, Erzählungen aus der englischen Welt.

Gegen Schluß des Jahres könnte mit zusammenhängender Lektüre (Leseheft) begonnen werden.

Dramatisieren und Schultheater sind besonders zu pflegen.

d) **Grammatik:**

Abschluß der Formenlehre in ihren wichtigsten Erscheinungen. Erweiterung der syntaktischen Belehrungen. Im letzten Jahresdrittel das Passiv, nach gründlicher Vorbereitung im Deutschunterricht. Die wichtigsten unregelmäßigen Verben. Das Satzgefüge.

Enge Zusammenarbeit mit dem Deutschunterricht.

e) **Schriftliche Arbeiten und Übungen:**

Wie im 5. Schuljahr Erweiterung durch kurze Nacherzählungen. — Empfohlen wird ein regelmäßiger Briefwechsel mit gleichaltrigen englischen Kindern.

Heimatkunde

Als Unterrichtsprinzip umfaßt die Heimatkunde jede Bildung und Erziehung des Kindes, soweit sie aus der Berührung mit der Heimat erwächst. Die Heimatkunde im besonderen ist der Kern des Unterrichtes und der Erziehung im dritten und vierten Grundschuljahr, vorbereitet durch den Umweltunterricht des ersten und zweiten Schuljahres.

*

Beim Heimatkundeunterricht wird die Heimat in jedem Falle als eine Totalbeziehung von Erde, Pflanze, Tier und Mensch in einem begrenzten Lebensraum aufgefaßt, Heimat ist dabei einmal Gegenwärtiges, sodann aber auch Gewordenes und in die Zukunft Wirkendes. In seine Heimat kann der Mensch hineingeboren oder hineingestellt werden.

Der Heimatkundeunterricht will den Kindern das Geschenk „Heimat“ erhalten und erweitern, die Erwerbung „Heimat“ einleiten und festigen. Neben allgemeiner geistiger Kraftbildung kommt es im Heimatkundeunterricht darauf an,

Klarheit über Sinn und Gefüge dieses Lebensraumes anzustreben, Einsicht in die Vorgänge seines Werdens und seiner Wandlung zu vermitteln,

Heimatliebe, Heimatstolz und Heimatverantwortung zu wecken und so zum Bewußtsein zu bringen,

wie sehr jeder Mensch ein Glied der Gemeinschaft Heimat ist, durch die er lebt und für die er zu leben hat.

Heimatkundeunterricht im tiefsten Sinne ist „Heimatbildung“.

Der Heimatkundeunterricht der Grundschule gibt dem weiterführenden Unterricht in stofflicher und geistiger Hinsicht die tragende Grundlage.

Der heimatliche Lebensraum als umfangreiche Ganzheit kann nur erschlossen werden, in dem er in kleinere, natürliche Einheiten, die in sich wiederum Ganzheiten darstellen, aufgegliedert wird. Jede dieser Einheiten ist einmal in sich, sodann aber auch in ihrem Verhältnis zu anderen Ganzheiten zu betrachten, so daß am Ende die ganze Heimat als innige Verflechtung ihrer Teilganzheiten entsteht.

Grundsätzlich schließt sich die unterrichtliche Behandlung an ein Erlebnis an. Entscheidend ist jedesmal die unbedingte seelische Nähe des Gegenstandes. Arten des fruchtbaren Eindrucks sind das Einzelerleben oder das Erleben in der Schulgemeinschaft (Wanderungen, Unterricht im Freien, textliche oder bildliche Darstellungen, Schulfunk, briefliche Erkundigungen bei anderen Schulen). Auf den Eindruck folgt die unterrichtliche Verarbeitung im freien Unterrichtsgespräch. (Voraussetzung dieser Arbeitsweise ist ein auf die Eigentätigkeit des Kindes eingestellter Gesamtunterricht des ersten und zweiten Grundschuljahres). Den Ausgang der Behandlung einer Einheit bildet die Darstellung des Ergebnisses in der Form einer mündlichen oder schriftlichen Zusammenfassung oder in der Form einer wirklichen Darstellung (Zeichnung, Arbeit im Sandkasten, Werken). Auch eine mimische Darstellung im Stegreifspiel kann erfolgen. Jedenfalls beginnt der pädagogische Vorgang immer mit einem meist noch unaufgehellten Gesamteindruck, der dann in gründlicher und erschöpfender Weise durchgegliedert und in der Endstufe klar und deutlich dargestellt wird.

Neben dem Fortschreiten von Einheit zu Einheit laufen Dauerbeobachtungen an Pflanzen und Tieren, am Wetter und an Himmelserscheinungen. Von der kindertümlichen Bildkarte her erfolgt allmählich die Hinführung zur Schulwandkarte.

Die Heimatkunde ist das tragende Element des Gesamtunterrichts. Eine Gliederung der Heimatkunde in einen besonderen Erdkunde-, Naturkunde- oder Geschichtsunterricht erfolgt noch nicht, wenngleich die Richtung auf eine solche Aufteilung in natürlicher Weise schon aufgenommen werden kann. Es ist darauf zu achten, daß die Heimatkunde nicht eine ausschließlich erdkundliche Richtung einnimmt.

Stoffplan

I. Die engere Heimat wird unmittelbar erfahren:

Für Großstadtschulen:

a) **Von der Wohnung zur Schule:**

das Wohnhaus mit Hof und Garten (Hauseinteilung, Hausordnung — Arbeit der Mutter im Haus — Blumenpflege — Haustiere — Kleintierzucht — Gemüsegarten — Teilselbstversorger);
die Wohnstraße (Anlage, Erhaltung, Verkehr — Einkauf von Lebensmitteln: Kolonialwarengeschäft, Gemüseladen, Bäckerladen, Milchgeschäft);

Arbeit und Arbeiter; die Handwerker der Wohnstraße: Schuhmacher, Schneider, Maler, Bäcker.
der Schulweg, die Schule, erste Bildkarte.

b) **Die weitere Stadt:**

Einkauf von Bedarfsgegenständen und Bekleidung; Kaufhaus, Warenhaus. Fürsorge der Stadtverwaltung: das Rathaus — das Wasserwerk — das Gaswerk — die Straßenbahn — Straßenreinigung — Verkehrspolizei — das Krankenhaus (alles auch geschichtlich gesehen) — Geschäftsviertel, Industrieviertel, Wohnviertel.

c) **Der Stadtrand:**

Stadtrandsiedlungen — Schrebergärten — Gärtnereien — Sandsteinwerke — Erholungsstätten.

d) **Die nächste Kleinstadt:**

Vergleich mit der Großstadt.

e) **Auf dem Lande:**

Das nächste Dorf: Wesen des Dorfes, der Bauer: sein Hof, sein Land, seine Tiere — Feld, Acker, Wiese, Wald, Bach, Fluß, See — Dörfliche Betriebe: Meierei, Schmied, Stellmacher.

Warenerzeuger, Warenverteiler, Warenverbraucher.

Für Kleinstadt- und Landschulen wird der Plan sinngemäß abgewandelt.

II. **Die weitere Heimat, meist nur mittelbar erfahren:**

Straßen in die Ferne:

Straßen — Eisenbahnen — Kanäle — Flüsse — Eisenbahn und Post.

Am Meer:

Nord- und Ostsee mit Küste und Inseln. Berufe am Meer — Fischindustrie — Fremdenverkehr.

Inseln: Einfuhr und Ausfuhr.

Steilküste — Flachküste. Das Meer als Feind des Menschen — Uferschutz.

Das Land zwischen den Meeren:

Typische Einzelbilder:

die bucklige Welt, Heide und Moor, die Marsch, große Wälder, Wunder der Heimat, Verkehrs- und Industriezentren.

Gegenwartskunde

Die Gegenwartskunde dient der Erörterung von Ereignissen und Zeitproblemen, die von den Kindern in die Schule getragen werden und den Rahmen des planmäßigen Unterrichts sprengen würden. Da es sich dabei oft um Fragen handeln wird, um deren Lösung sich die Welt der Erwachsenen noch müht, wird das Kind Verständnis und Interesse für staatsbürgerliches Handeln gewinnen und damit im demokratischen Sinne beeinflusst werden. Doch ist nicht daran gedacht, daß in der Gegenwartskunde nur politische Dinge behandelt werden sollen. Erfindungen und Entdeckungen, Naturereignisse und Himmelserscheinungen, Katastrophen und Notstände, Sport und Mode, Tier- und Pflanzenschutz und vieles andere mehr werden ebensowohl zur Erörterung drängen.

Die wöchentliche Stunde soll in der Hand des Klassenlehrers liegen.

Geschichte

Aus dem Wissen um die Vergangenheit soll das Verständnis für die Gegenwart und daraus der Wille zur Gestaltung der Zukunft geweckt werden. Damit wird der Geschichtsunterricht ein Kernstück der Erziehung zum rechten Verhalten der Menschen und der Völker untereinander.

Die Erfahrung zeigt, daß mancher Lehrer mit einer gewissen Unsicherheit an den Geschichtsunterricht herangeht, weil die Maßstäbe für die Beurteilung der geschichtlichen Tatsachen, im besonderen der Kriege, sich gewandelt haben. Als eherner Grundsatz muß aufgestellt werden, daß Gegensätze und Streitfragen zwischen den Völkern und Staaten nicht durch Gewalt und Kriege gelöst werden sollen, sondern durch Verträge und friedliche Verständigung. In der Vergangenheit bis zur Gegenwart haben die Völker die menschliche Reife für diese Einsicht noch nicht gehabt. Der moderne Geschichtsunterricht soll die Kinder zu dieser Einsicht führen. Darum soll der Krieg nicht als „große Zeit“ dargestellt werden.

Das höchste Ziel eines Menschen ist die Freiheit; sie ist dann gegeben, wenn der Mensch sein Tun und Lassen selbst bestimmen kann. Das ist im weitesten Umfang gewährleistet in der demokratischen Staatsform. Aus diesem Grunde soll die Schule zur Demokratie erziehen und der Geschichtsunterricht fordert daher eine klare und eindeutige Stellungnahme der Lehrer für die Demokratie. Parteipolitische Streitfragen gehören nicht in den Unterricht.

Der Unterricht beschränkt sich nicht auf die Betrachtung der deutschen Verhältnisse. In der Darstellung der Geschichte der abendländischen Welt aber folgt er dem Lauf der deutschen geschichtlichen Entwicklung und veranschaulicht ihn möglichst durch Beispiele aus der engeren Heimat.

Es ist nicht die Aufgabe des Geschichtslehrers, eine lückenlose Darstellung der geschichtlichen Entwicklung zu geben. Behandelt werden nur die entscheidenden Ereignisse und Epochen. Es muß jedoch der Zusammenhang der Geschehnisse soweit gewahrt bleiben, daß die Schüler befähigt werden, später Aufsätze geschichtlichen Inhalts richtig einzuordnen und Werke der Dichtkunst mit geschichtlichem Hintergrunde zu verstehen. Darum darf auch in der Grundschule eine kurze Einführung in die Sagenwelt und in die Geschichte der Antike nicht fehlen.

Die Veranschaulichung der geschichtlichen Ereignisse und Zustände durch Beispiele aus der engeren Heimat muß geschehen, wo es irgend möglich ist. Dabei hat die Darstellung der Lebensverhältnisse der unteren Volksschichten einen breiteren Raum einzunehmen als bisher. Die Schüler erhalten auf diese Weise ein gutes Stück Heimatgeschichte, die

durch die vorgeschlagene Eingliederung aus der Vereinzelnung herausgehoben und in den großen Zusammenhang der abendländischen Geschichte hineingestellt wird. Die Fülle kulturgeschichtlicher Tatsachen und Zeitbilder, die den Schülern durch eine solche Veranschaulichung vermittelt wird, schützt den Unterricht vor der Gefahr, die Geschichte der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnisse zugunsten der politischen zu vernachlässigen.

Stoffplan

Schon im 4. Schuljahr werden in der Heimatkunde durch schleswig-holsteinische Sagen und durch die Betrachtung historischer Denkmäler (Hünengräber, Burgwälle, Orts-, Flur-, Straßennamen) die ersten geschichtlichen Vorstellungen geweckt.

Im 5. und 6. Schuljahr wird das geschichtliche Denken geklärt und vertieft.

Das geschieht im 5. Schuljahr in engster Verbindung mit dem Erdkunde- und dem Deutschunterricht durch Sagen mit geschichtlichem Hintergrund. Vorgeschlagen werden nicht nur schleswig-holsteinische und andere deutsche Sagen, sondern auch solche unserer Nachbarvölker und der Griechen. Die Kinder werden auch mit den großen mythischen Sagen der germanischen Völkerfamilie — der Siegfried- und der Gudrun-sage — bekannt gemacht.

Es folgen — oder gehen bereits nebenher — Einzelbilder aus der Geschichte der Antike und Bilder aus der Urgeschichte von den Renttjägern an bis zu dem Zeitpunkt, da die Germanen im ersten Lichte der schriftlichen Überlieferung erscheinen (Kimbern und Teutonen — Was die Germanen von den Römern lernten).

Im 6. Schuljahr wird die Geschichte der abendländischen Welt vom Beginn der großen Völkerwanderung bis zur Auflösung der politischen und geistigen Einheit des Abendlandes in anschaulichen Einzelbildern dargeboten. Es werden folgende Einzelbilder vorgeschlagen:

Von der großen Völkerwanderung.

Wie die Angeln und Sachsen nach England kamen.

Wie das Christentum nach Deutschland kam.

Vom Islam und seinem Vordringen nach Europa.

Vom Germanenreiche Karls des Großen.

Wie Deutschland und Frankreich eigene Länder wurden.

Von den Normannen und ihren Staatengründungen.

Vom Leben der Mönche und Nonnen in den Klöstern.

Wie sich Kaiser und Papst um die Macht stritten.

Von den Rittern und ihren Burgen.

Wie die Ritter des Abendlandes gemeinsam Jerusalem von den Türken befreiten.

Wie der Dänenkönig Waldemar sich zum Herrn aller Ostseeländer machen wollte.

Wie es im mittelalterlichen Kiel (Lübeck, Hamburg, Flensburg usw.) aussah und herging.

Wie mit dem Christentum deutsche Sprache und deutsche Sitte bis an die Weichsel und an die Memel vordrangen.

Vom Welthandel des Mittelalters (Venedig, die Hanse, die Fugger).

Erdkunde

Der erdkundliche Unterricht hat die Aufgabe, das Kind auf der Erde heimisch zu machen. Gleichzeitig soll er im Kinde das Bewußtsein wecken, daß unser Volk zusammen mit allen anderen Völkern der Erde gleichsam in einem großen Hause wohnt, dessen Bewohner aufeinander angewiesen sind.

Heimisch werden muß das Kind zunächst in seiner engsten Umwelt und in seinem Heimatland. Das ist Aufgabe des heimatkundlichen Unterrichtes.

Vom Beginn des 5. Schuljahres an hat sich die Heimatkunde zur Vaterlandskunde zu weiten. Ihr obliegt es, dem Kinde bewußt zu machen, daß der vaterländische Raum mit all seinen Gaben und Schätzen und all dem, was Menschenhand im Laufe der Jahrhunderte darin geschaffen, die Grundlage bildet für das Dasein unseres Volkes.

Darüber hinaus aber muß der Unterricht bereits auf dieser Stufe einen weltweiten Horizont gewinnen, damit das Kind so früh wie möglich zu erkennen beginnt, daß unser Vaterland nur ein Teil ist von einem großen Ganzen, dessen Glieder alle miteinander eingefügt sind in ein Netz von Beziehungen, das den gesamten Erdball umspannt.

Die Stoffanordnung muß berücksichtigen, daß die Kinder des 5. und 6. Schuljahres dem sogenannten „Robinsonalter“ angehören. Sie lieben das Abenteuerliche, und infolgedessen ist die Anziehungskraft, die ein Erdraum auf Kinder dieser Altersstufe auszuüben vermag, um so größer, je stärker die in diesem Raum auftretenden natürlichen und menschlichen Verhältnisse von den entsprechenden der Heimat abweichen.

Stoffliche Vollständigkeit liegt nicht im Interesse eines erfolgreichen Erdkundeunterrichts. Daher kann auch nur eine beschränkte Zahl von Stoffgebieten näher betrachtet werden. Das Schwergewicht ist stets auf die Erscheinungen zu legen, die dem jeweiligen Erdraum das Gepräge geben. Im übrigen muß sich der Unterricht bemühen, in klaren, einfachen Linien die ganz großen Züge herauszuarbeiten, die das Zusammenwirken und Ineinandergreifen der wichtigsten Erscheinungen auf der Erdoberfläche beherrschen. Dabei muß der Mensch immer wieder in den Blickpunkt der Betrachtung gerückt werden, der Mensch in seiner Abhängigkeit von den natürlichen Gegebenheiten und der Mensch als Gestalter seines Lebensraumes.

Durch fortgesetzte Übungen ist dafür zu sorgen, daß ein gewisses Maß an topographischen Kenntnissen nach und nach sicherer Besitz des Kindes wird.

Bei der Erarbeitung des Stoffes sind alle erreichbaren Hilfsmittel heranzuziehen (Karte, Sandkasten, Bild, Film, Rundfunk, belehrende und unterhaltende Lesestoffe mit erdkundlichem Einschlag, Briefwechsel). Vor allem muß der Globus mehr als bisher zur Geltung kommen.

In der Fremdlandkunde sind immer wieder Fäden zu spinnen zu Heimat und Vaterland.

Wo sich ungezwungen Möglichkeiten einer Querverbindung nach anderen Fächern hin ergeben, sind diese auszuwerten. Ebenso muß auf das Zeitgeschehen gebührend Rücksicht genommen werden.

Die vom 3. Schuljahr an durchgeführten himmels- und wetterkundlichen Beobachtungen sind fortzusetzen und der Altersstufe gemäß zu erweitern.

Stoffplan

Klasse 5

A. Vaterlandskunde

1. Das deutsche Alpenland.

a) Die Natur des deutschen Alpenlandes.

Die Formenwelt der Alpen im Vergleich zu der unserer Heimat (der große Gegensatz von Berg und Tal, Bergspitzen, Berggrate) und im Zusammenhang damit Herausarbeitung der Begriffe „Flachland“ und „Gebirge“, der Baustoff der Alpen im Vergleich zu dem des heimatlichen Flachlandes. Bäche und Flüsse im Alpenland und im Flachland, die Höhenstufen des Pflanzenwuchses (Erklärung!), die Schneegrenze, Lawinen, Firn, Gletscher, Moränen.

b) Der Mensch im Alpenland.

Das Leben des Bergbauern im Vergleich zu dem des Flachlandbauern, das Leben der Holzfäller und -flößer, Geigenbauer und Holzschnitzer, der Fremdenverkehr in den Alpen und in der Heimat (Sommergäste, Hochtouristen, Wintersportler, Bergführer, Unterkunftshütten, Bergbahnen), die Alpen als Kraftquelle („weiße Kohle“).

c) Übersicht über das Gesamtgebiet der Alpen.

Überblick über die deutschen Alpen, Überblick über das übrige Alpengebiet, die staatliche Gliederung der Alpen.

2. Das deutsche Mittelgebirgsland.

Herausarbeitung der Begriffe „Hochgebirge“ und „Mittelgebirge“ an der Hand von Bildern, Überblick über das deutsche Mittelgebirgsland.

B. Fremdlandkunde

1. Die Erde als Ganzes.

Gestalt und Größe der Erde, Pol und Äquator, die ungleiche Erwärmung der Erde durch die Sonne (heißes Land, warmes Land, kaltes Land), die Verteilung von Wasser und Land, Erdteilen und Ozeanen nach Größe und Anordnung.

2. Kaltes Land.

a) Die nordpolare Eis- und Schneewüste.

Die Natur Grönlands im Vergleich zu der Eis- und Schneeregion der Alpen, Überblick über die nordpolare Eis- und Schneewüste, die Lebensform der Eskimos, der Reichtum des Meeres an tierischem Leben, Heldentum ohne Waffen (Nansen, Alfred

Wegener, Peary), die nordpolaren Fischgründe in ihrer Bedeutung für die deutsche Hochseefischerei.

b) **Die Tundra.**

Die Natur der Tundra im Vergleich zur alpinen Mattenregion, die Lebensform der Renntiernomaden.

c) **Der nordische Nadelwald.**

Die Natur des nordischen Nadelwaldes, das Leben der Jäger und Fallensteller, Holzwirtschaft, Bergbau, Bedeutung des nordischen Nadelwaldes für Deutschland.

d) **Ein Blick auf das Südpolarland.**

Vergleich zwischen dem Süd- und Nordpolargebiet, der Walfang in den südpolaren Gewässern.

Klasse 6

A. Vaterlandskunde

1. **Wiederholung:**

Überblick über die deutschen Mittelgebirge.

2. **Das Ruhrgebiet.**

a) **Das Kartenbild.**

b) **Der große Kohlenkeller Deutschlands, die Bedeutung der Kohle — Besuch einer Steinkohlenzeche, das Leben eines Kumpels, die Entstehung der Steinkohlenlager.**

c) **Der Abtransport der Kohle. Die Tagesleistung der Ruhrbergleute. Abtransport mit der Bahn — Wasserstraßen für den Abtransport (Rhein, Dortmund-Ems-Kanal, Mittelland-Kanal).**

d) **Das Industriegebiet an der Ruhr. Besuch eines Hüttenwerkes und eines Walzwerkes. Entwicklung des Begriffes „Schwerindustrie“. Bedeutung der Schwerindustrie, andere Industrien im Ruhrgebiet.**

3. **Weitere Kraftquellen des deutschen Bodens.**

a) **Weiße Kohle.**

Besuch einer Talsperre. Überblick über die Talsperren im Bereich des deutschen Mittelgebirges. Bedeutung der Talsperren.

b) **Braunkohle.**

Besuch eines Braunkohlentagebaues. Überblick über die deutschen Braunkohlenlager.

4. **Industriegebiete im Bereiche des deutschen Mittelgebirgs- und Beckenlandes.**

Das schwäbische Industriegebiet im Vergleich zum Ruhrgebiet. Überblick über die übrigen Industriegebiete.

5. **Deutsche Weinbaugebiete.**

Eine Fahrt durch die Rheingasse von Bonn bis Bingen. Überblick über die übrigen Weinbaugebiete.

6. **Schöne Städtebilder aus dem mittel- und süddeutschen Raum.**

B. Fremdlankunde

1. **Die Erde als Ganzes.**

a) **Wiederholung: Erdteile und Ozeane.**

b) **Gradnetz und Entstehung von Tag und Nacht.**

2. Heißes Land.

a) Tropisches Waldland.

Die Natur des afrikanischen Tropenwaldes im Vergleich zu der unserer heimischen Wälder. Jäger und Sammler im afrikanischen Tropenwald. Schwarze Hackbauern im afrikanischen Tropenwald. Nutzpflanzen des Tropenwaldes. Plantagenwirtschaft der Europäer im afrikanischen Wald. Überblick über die Tropenwälder der Erde. Reisbau und Kautschukplantagen im südasiatischen Tropenwald. Heldentum ohne Waffen (z. B. Livingstone, Albert Schweitzer).

b) Tropisches Grasland.

Die Natur des tropischen Graslandes in Afrika im Vergleich zu der des Urwaldes. Entwicklung der Begriffe „Regenzeit“ und „Trockenzeit“. Hackbauern im tropischen Grasland Afrikas. Nutzpflanzen des tropischen Graslandes.

3. Trockenes Land.

Die Sahara als Typus eines Trockenlandes. Entwicklung der Begriffe „Vollwüste“, „Kaltwüste“ und „Steppe“. Die Lebensform der Nomaden. Ägypten als Typus einer Stromoase. Die Lebensform der Oasenbewohner.

Überblick über die Trockenländer der Erde.

Naturkunde

A. Biologie

Die biologische Betrachtung löst sich mit Beginn des 5. Grundschuljahres aus der heimatkundlichen Gesamtschau heraus. Aber auch weiterhin werden alle nur möglichen heimatkundlichen Beziehungen bewußt angeknüpft. Im Mittelpunkt des Unterrichts steht die erlebte Anschauung der Natur, deren ursprüngliche Kräfte unmittelbar auf das Kind wirken. Stets ist so das Leben selbst Ausgangs-, Beziehungs- und Zielpunkt des Unterrichts.

Ziele des biologischen Unterrichts sind:

Kenntnis des Baues und der Lebensvorgänge der Pflanzen und Tiere, das Verständnis der wechselseitigen Abhängigkeit voneinander, sowie die Beziehungen zum Menschen.

Dabei ist grundsätzlich zu erstreben, daß die Lebewesen nicht losgelöst von ihrer Lebensgemeinschaft zur Darstellung gebracht werden, sondern inmitten ihrer Umwelt. Auf diese Weise ist es möglich, die biologischen Zusammenhänge aufzuzeigen und nach und nach eine durch anschauliche und denkende Betrachtung erzielte Gesamtschau der Natur zu erreichen und zur klaren Erkenntnis der Naturgesetze zu führen.

Die Natur gibt uns die Grundlage für die Erkenntnis der sittlichen Gesetze. Indem wir den Wahrheitssinn fördern, zur Freude am Schönen erziehen, die Liebe zur Natur und Ehrfurcht vor den Wundern des Lebens wecken, schaffen wir ethische Werte, die von grundlegender

Bedeutung für die Gesamterziehung sind. Die Pflege des Tierschutzgedankens wird dabei zur selbstverständlichen Pflicht des Biologie-Unterrichts.

Die in der Natur befindlichen Lebensgrundlagen des Menschen müssen auch in ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung bei geeigneter Gelegenheit beachtet werden, denn Wirtschaft und industrielle Entwicklung sind Machtfaktoren der Gegenwart, zu denen die Kinder in Beziehung treten und Verständnis gewinnen müssen. Es kann auch in der Grundschule schon hingewiesen werden auf biologische Niederbruchserscheinungen wie Alkoholismus, Tabakmißbrauch, Mißbrauch von Medikamenten.

Beobachtungen und von den Kindern ausgeführte praktische Versuche in Form des Arbeitsunterrichts haben in der Biologie überall den Ausgangspunkt zu bilden. Gerade der Biologieunterricht ist geeignet, die Kinder zu größter Selbsttätigkeit zu erziehen. Hierzu dienen auch einfache Pflanzen- und Tierbestimmungsbücher (z. B. Grupe, Naturkundliches Lehr- und Wanderbuch), mit denen Kinder so früh wie möglich vertraut gemacht werden sollten. Ein rein beschreibendes Lehrbuch schwächt die Aktivität des Kindes und wird nicht dem Forschungsdrang des Kindes im 5. und 6. Schuljahr gerecht.

Stoffplan

Klasse V

Monat Woche

- April 1. bis 4. **Erwachen des Lebens im Vorfrühling:**
Entfaltung der Knospen: Blattknospen — Tragknospen. Beobachtung der Entwicklung von Kastanienknospen.
Heimkehrende Zugvögel: Bau eines Starenkastens. Der Chor der Singvögel.
Wie das Leben im Samen erwacht: Keimung von Bohne und Weizen (Keimversuche). Ziel: Wie alles sich zum Lichte wendet.
- Mai 5. bis 8. **Erstes Blühen in Wald und Feld:**
Feld: Huflattich, Veilchen; Waldrand: Buschwindröschen und Feigwurz. (Ausdauernde Pflanzen.)
Der Kirschbaum als Wildling im Wald.
- Juni 9. bis 12. **Lebensgemeinschaft Bach und Wiese:**
Pflanzen und Tiere des Baches; Wasserpflanzen, Stichling; Forelle.
Frühblüher der Wiese: Wiesenschaumkraut, Sumpfdotterblume, Löwenzahn, Schlüsselblume (z. T. schon im vorigen Monat mitbeobachtet).
- Juli 13. bis 16. **Am Wasser: Lebensgemeinschaft Teich.**
August Wasserpflanzen des stehenden Gewässers; Tiere des Teiches; Frösche, Molche, Wasserschnecken, Larven, Wasserkäfer (z. B. Gelbrandk.). Die Nahrung der

- größeren Tiere: die Kleinlebewelt des Teiches und die Kleinlebewelt auf Grund eigener Beobachtungen. Einrichtung eines Aquariums (Beobachtung von Wasserflöhen und von Einzellern durch das Mikroskop; Herstellung eines Heuaufgusses).
Sumpf — Tümpel — Dorfteich. Der Dorfteich im Leben der Dorfgemeinschaft.
- Okt. 21. bis 24. **Am Wasser: Lebensgemeinschaft Meer und Meeresstrand.**
Nov. Pflanzen und Tiere am Strand; Strandhafer, Stranddistel; die Möwe.
Was das Meer anschwemmt: Meerespflanzen, Muscheln, Seesterne, Quallen.
Tiere des Meeres in der Bedeutung für die menschl. Ernährung. Fische: Hering, Dorsch, Goldbutt u. a.
Fischzucht und Fischerei. Beobachtungen am Hafen, an einer Fischverarbeitungsstätte, in einem Fischladen.
Oder: **Lebensgemeinschaft Flüsse und Seen.**
Pflanzenwelt: Schilf; Gräser, Sträucher und Bäume am Ufer.
Entstehung von Sumpf und Moor.
Tierwelt: Hecht, Aal, Fischotter als Räuber, Fischreiher. Die Wildente und andere Wasservögel.
- Nov. 25. bis 28. **Vögel, die uns im Winter nicht verlassen.**
Dez. Die Bedeutung der Vogelwelt für das Leben der Menschen. Wintervögel am Futterplatz. Herstellung von Futterringen; Bau eines Futterhauses und kleiner Futterstellen.
- Jan. 29. bis 32. **Lebensgemeinschaft Haus und Hof (I)**
Haustiere: Pferd und Rind im Dienst des Menschen; Hausschwein und Wildschwein. Federvieh; Frage des Wärmeschutzes bei Pflanze, Tier und Mensch. Tierchutz.
- Febr. 33. bis 36. **Lebensgemeinschaft Haus und Hof (II)**
Tiere im Heim des Menschen. Helfer: Hund und Katze; Mitbewohner: Vögel im Käfig, Fische im Aquarium; Tiere im Freien — Tiere in der Gefangenschaft; Gewöhnung.
Schädliche Tiere im Heim: Mäuse und Ratten. Nagetiere. Tiere in der Umgebung der menschl. Wohnung: Taube, Schwalbe, Eule u. a. — Fleischfresser — Pflanzenfresser.
- März 37. bis 40. **Frühlingssonne weckt neues Leben.**
Im Garten: Schneeglöckchen als Zwiebelgewächs. Später zum Vergleich: Tulpe, Osterblume.
Beobachtungsversuche: Hyazinthe im Zwiebelglas; Knospende Zweige verschiedener Sträucher und Bäume im Glas.
Ausflug: ein Gang am Bach entlang; Salweide, Haselstrauch u. a. Beobachtung einer Schafherde; Bedeutung der Schafzucht (Wolle).

Klasse VI.

- April 1. bis 4. **Erwachen des Waldes.**
Auf den Spuren des Jägers; Hase und Reh (Wild), Marder und Fuchs (Raubwild). Beobachtung von Pflanzen, Sträuchern und Bäumen in der Folge ihres Ergrünens. Immergrüne Bäume des Waldes; Nadelbäume. Lit.: Löns, Mein grünes Buch u. a.; Jägersprache.
Oder (z. B. in der Stadt): Erwachen der Natur in Vorgärten, Parkanlagen, Friedhöfen und Alleen. Ziersträucher, Straßen- und Parkbäume (Linde, Ulme usw.)
- Mai 5. bis 8. **Blumen in Haus und Garten.**
Ein Besuch beim Blumenzüchter. Blumenpflege; Samen, Zwiebeln, Knollen. Vermehrung durch Ableger und Stecklinge. Veredelungsarten mit praktischen Versuchen. Die Rose.
- Juni 9. bis 12. **Lebensgemeinschaft Sonniger Hang.**
Pflanzenwelt: Pflanzen (Kräuter und Unkräuter) in ihrer Heilkraft; Volksmedizin. Sammeln und Trocknen von medizinisch wichtigen Blättern, Früchten und Blüten. Tierwelt: Eidechse, Ringelnatter, Blindschleiche; Kreuzotter; Kröten. Insektenwelt; Blüte und Tier. Die Biene.
- Juli 13. bis 16. **Im Gemüsegarten.**
August Bodenbearbeitung; Bodenarten. Tiere des Gartens: Maulwurf, Wühlmaus, Regenwurm. Die Kohlarten und ihre Schädlinge. Möhre und andere Doldengewächse. Erbse als Schmetterlingsblütler. Gurke und Kürbis. Die Kartoffel. Der Kartoffelkäfer, Sonnenblume als Korbblütler.
- Sept. 17. bis 20. **Im „Gemüsegarten“ der Natur.**
Wildgemüse, Beeren, Pilze. Himbeere, Brombeere, Blaubeere (Bickbeere) und Preiselbeere. Die Pilze des Waldes. Der Knollenblätterpilz als giftigster Pilz. Die Tollkirsche. Giftige Nachtschattengewächse.
- Okt. 21. bis 24. **Im Obstgarten.**
Ein Besuch in der Baumschule. Apfelbaum und Birnbaum. Kirschbaum und Pflaumenbaum. Kernobst und Steinobst. Veredelung (mit prakt. Versuch). Beerenobst. Schädlinge: Obstbaumschädlinge, Stachelbeerspanner, Stachelbeerblattwanze. Einmachen und Einkellern.
- Nov. 25. bis 28. **Wie Pflanze und Tier den Winter überdauern.**
Dez. Schutz der Pflanzen vor Kälteeinwirkung und Vertrocknung. Bedeutung des Blattabfalles. Einjährige und mehrjährige Pflanzen. Tiere und Pflanzen unter dem Boden.
- Jan. 29. bis 32. **Vorsorge der Tiere.**
Der Vogelzug: Welche Vögel vermissen wir im Winter? Wo befinden sie sich jetzt?

Der Winterschlaf der Tiere; echte und unechte Winterschläfer. Der Kalorienverbrauch als Zentralproblem.

Febr. 33. bis 36. **Tiere und Pflanzen unter dem Eis.**

Die Wärmeschichtung des Wassers beim Gefrieren in seiner Bedeutung für das Leben der Natur. (Parallele zum Physikunterricht, in dem das Wasser behandelt wird.) Wie sich die Tiere des Wassers schützen.

März 37 bis 40. **Das Wunder der Tierwandlungen.**

(Metamorphose)

Beobachtung des Ausschlüpfens von Schmetterlingen im Schulversuch. Schmetterlingspuppen im Glas. Wärme (Sonnenenergie) weckt auch hier die scheinbar tote Welt wieder zu neuem Leben.

Das Wunder des Werdens.

Beobachtung eines Stichlingspaares im Schulaquarium.

B. Physik und Chemie

Die Eigengesetzlichkeit der Volksschule verlangt eine besondere Bearbeitung der Physik und Chemie. Eine systematische Betrachtung kann nicht Aufgabe der Volksschule sein. Die Richtlinien des preußischen Ministeriums von 1923 weisen schon darauf hin, daß die Kinder im Naturkundeunterricht angeleitet werden sollen, „die Dinge, die Vorgänge und das Leben in der Natur zu beurteilen, damit sie Freude an der Natur gewinnen, ein bescheidenes Maß von Naturerkenntnis und -verständnis erlangen und befähigt werden, das Erkannte im Leben zu verwerten.“

Dieses Ziel wird erreicht durch:

1. ganzheitliche, anschauliche Erfassung einfacher Vorgänge aus dem Leben heraus,
2. kritische Beachtung von Einzelteilen unter Beachtung ihrer wechselseitigen Beziehungen,
3. zusammenfassende Erarbeitung einfacher Gesetzmäßigkeiten und ihrer Bedeutung für das tägliche Leben.

Der physikalische und chemische Unterricht des 6. Schuljahres (Naturlehreunterricht) beschränkt sich auf Anschauen, genaues Beobachten und Klären einfacher Vorgänge aus der Lebenswirklichkeit des Kindes, auf das Bewußtmachen der kindlichen Erfahrung bei Spiel und Arbeit. Im 5. Schuljahr stehen einige physikalische und chemische Betrachtungen noch in engster Verbindung mit dem biologischen Unterricht, dem sie zur Erweiterung dienen. Im 6. Schuljahr erfolgt zwar eine fachliche Herauslösung, jedoch muß eine ständige Verbindung mit der Biologie gesucht werden, um dem gesamten Naturkundeunterricht ein einheitliches Gepräge zu geben und die Lebensganzheit zu wahren.

Stoffplan

Die Heimstätte des Menschen

I. Gesamtbilder:

Vergangene und fremde Bauweisen:

1. Bauweisen einiger Tiere als Vergleich; Waben, Nester, Höhlen usw.
2. Die Bauweise unserer Vorfahren und der anderen Völker, besonders der Naturvölker in Nord und Süd.

II. Der moderne Bau:

a) Die äußere Form:

1. Die Baustoffe und ihre Gewinnung: der Steinbruch, die Sandgrube, die Kiesgrube, der Kalkofen, Zementfabrik, Bergwerk, Hochofen, Glashütte, Sägewerk und Schreinerei.
2. Beförderung der Baustoffe: Wagen, Schrotleiter, Brechstange, Winde.
3. Das Bauen: der Baugrund, der Aufbau, Mörtel und Ziegelstein, Senklot, Wasserwaage.
Die verschiedenen Handwerker am Neubau.
4. Schutz des Hauses gegen die Unbilden der Witterung: Regen, Schnee, Frost, Hitze, Blitz und Brandgefahr.

b) Die Einrichtung:

1. Der Ofen, die Zentralheizung; der Verbrennungsvorgang. Vorichtsmaßnahmen gegen Kohlenoxydgasvergiftung.
2. Die Beleuchtung: Tageslicht, künstliche Lichtquellen; Pflege des Auges.
3. Das Wasser in der Wohnung: die Wasserleitung. Eigenschaften des Wassers.

III. Lebenganzheit:

Die Bedeutung des Hauses als Heimstätte des Menschen, insbesondere der Familie.

Die Betrachtung der Bauweisen anderer Völker stellt die Verbindung mit dem Erdkundenunterricht her.

Bei der Entwicklung des Hausbaues lassen sich auch Beziehungen zur Geschichte anknüpfen.

Rechnen und Raumlehre

A. Rechnen

Der Rechenunterricht soll den Kindern ein Verständnis des Zahlenaufbaus vermitteln, sie anleiten, die Verhältnisse des Lebens zahlenmäßig zu erfassen und sie befähigen, die sich daraus ergebenden rechnerischen Aufgaben zu erkennen und selbständig und sicher zu lösen.

*

Der abstrakte Zahlbegriff setzt eine Denkleistung voraus, die das Kind mit dem Schuleintritt noch nicht besitzt. Während das Kind bisher aus seinem subjektiven Erleben heraus begrenzte und nicht übertragbare Mengenempfindungen immer auf dieselben Gegenstände bezieht,

kommt es mit der schulfähigen Kindheit zu einer Mengenanschauung und damit zu einem übertragbaren Zahlbild. Auf dieser Altersstufe erlebt das Kind seine Umwelt als ungegliederte Ganzheit, d. h. als eine einheitliche Gestalt. Es handelt sich dabei niemals um eine Summierung von Einzelheiten bzw. „Einsheiten“, sondern um simultan erfaßte Gestaltganzheiten als Mengeneinheiten, die noch nicht auf die Gewinnung reiner Zahlbegriffe abzielen. Im Anfang steht die Mengenanschauung, die zum Anzahlbegriff führen soll.

In der Entwicklung des mathematischen Denkens kann man folgende Schwierigkeitsstufen, die den methodischen Weg vorzeichnen, unterscheiden:

1. Der einfache Mengenbegriff:

Aus der Mengenanschauung bildet das Kind im Unterricht zunächst Mengenbegriffe (große Menge, kleine, gleiche und ungleiche durch praktisches Aufteilen).

Die ersten Anzahlbegriffe besitzt das Kind dann in zahlwortlosen Gruppenbenennungen (Hand = 5, Doppelhand = 10, Paar oder Gespann, Doppelpaar oder Doppelgespann).

2. Der zahlworthafte Mengenbegriff (gegliederte Menge oder Gruppe):

Der nächste Schritt ergänzt die Gruppenbenennung durch das die Anzahl kennzeichnende Zahlwort (Fünfergruppe, Zehnergruppe, Zweiergruppe usw.). Es ist wesentlich, daß die Mengen- bzw. Gruppenanschauung selbsthandelnd erlebt wird (Pferdespiel, Wippe, Gruppendarstellungen).

Das Bestreben muß es sein, ohne Hast möglichst viele Gruppenbilder vor Augen zu führen und ruhig aufnehmen zu lassen, damit es zu einem inneren Besitz wird. Die starke Veranlagung des Kindes zu Anschauungsbildern kommt dem Verfahren sehr entgegen.

Die Erarbeitung solcher mathematischer Vorbegriffe läuft nicht neben dem sonstigen Unterrichtsgeschehen einher, sondern ist wesentlicher Bestandteil des Ganzheitsunterrichts im ersten Schuljahr.

3. Anzahlbegriffe im Bereich der Hundertermenge:

Ausgangspunkt der Anschauung ist das Bild der Hundertermenge, angeordnet in Zehnerblöcken. Das Kind überträgt die im Gefüge der Zehnergruppe bisher erkannten Anzahlbegriffe auf das Gefüge der Hundertermenge, die nun zur Hundertergruppe und schließlich zum Anzahlbegriff 100 führt. Indem die Zehnergruppe zum Zehnerblock wird, dient sie als neue Einheit der Anzahl 100. Als Anschauungsmaterial wird die Hunderterbildtafel von allen Kindern selbst erarbeitet (z. B. mit verschiedenen farbigen nach Zehnerblöcken in einer Reihe angeordneten Stäbchen).

4. Erweiterung der Anzahlbegriffe auf den Bereich der Tausendermenge:

Es wird die Tausendbildtafel entwickelt, die aus 10 geordneten Hundertbildtafeln besteht. Sinngemäß wird bei der Anschauung der Anzahl 1000 die Hundertergruppe zu einem Block.

5. Von der Anzahl zur Zahl; Einführung des Zahlbegriffs und der Zahlreihe:

Die Aneignung der Anzahlbegriffe im Zahlenraum auf der Grundlage des anschaulich vorgestellten Mengenbildes ist im Gegensatz zum mechanischen Zuzählen der Ursprung mathematischen Den-

kens. Die Methode des Nurzählens führt zwar schneller zu äußeren Erfolgen eines mechanisierten Rechnens. Jedoch ist dies im Interesse einer natürlich ablaufenden mathematischen Bildung nicht wünschenswert. Erst in dem jetzt erreichten Stadium ist es entwicklungsgemäß notwendig, vom Anzahlbegriff her zum Zahlbegriff zu kommen. Die einfachste Methode ist das Teilen der Zweiergruppe, eine weitere das Herausgliedern der Zweiergruppen aus der Fünfergruppe, wobei ein Teil als „Einheit“ übrigbleibt und als Zahlbegriff 1 gesetzt wird.

Der Weg führt nun zu der Beobachtung, daß einmal die Einsheit in jeder Anzahl enthalten ist, zum anderen, daß sich hiermit jede Anzahl mittels der Reihe aufbauen läßt. So steht zu Beginn im Blickfeld der kindlichen Aufmerksamkeit (als ein mehr passives Aufnehmen) das ganzheitliche Anzahlgefüge, bis dann der Blickpunkt willkürlicher Aufmerksamkeit die lineare Reihe herausdifferenziert. Gleichzeitig wird nun die Voraussetzung geschaffen, die Grundrechnungsarten mit allen Zahlen vorzunehmen und damit wird das schriftliche Rechnen mit Ziffern ermöglicht.

6. Aneignung der Anzahlbegriffe des unbegrenzten Zahlenraumes:

Der Zahlenraum wird hier an Hand der Tausendbildtafel in sinn-gemäßer Weise erweitert. Zur Vereinfachung wird jeweils eine Einheit der Tafel einer größeren Einheit gleichgesetzt (z. B. bei der Millionentafel $1 = 1000$). Der sich hierbei vollziehende geistige Prozeß einer angenommenen Größensetzung dürfte einen weiteren Schritt in der Entwicklung des mathematischen Denkens bedeuten.

7. Die gebrochene Zahl (Der Bruch):

Die Zerlegung einer Mengeneinheit in Teilmengen bis zur kleinsten Einheit zu Beginn jeglicher rechnerischer Tätigkeit setzt sich nun fort in der Zerbrechung der Einheit. Das Ergebnis, der Bruch, wird auch methodisch in ähnlicher Weise erarbeitet (an anschaulichen Gegenständen).

8. Die Dezimalreihe (Zweiwertrechnung):

Es handelt sich hier um ein willkürliches, aber für das tägliche Leben praktisches Verfahren. Ursprünglich werden die links stehenden Einheiten und die rechts stehenden anderswertigen gleicher Art mit getrennten Benennungen versehen (z. B. Mark, Pfennig), später dann die übliche Vereinfachung eingeführt. Um das zugrunde liegende Wertverhältnis zu erkennen, kann an der Zahlenanordnung ganzer Zahlen (Beispiele 1111; 1 als Einer, Zehner usw.) die Bedeutung des Stellungswertes abgeleitet und auf die durch das Komma abgetrennte andere Seite sinngemäß übertragen werden.

9. Das Schlußverfahren. Vom Zweisatz zum Dreisatz:

Inhaltlich liegen auch hier Mengenverhältnisse vor (Menge Zucker; Preis), aus den gegebenen Mengenverhältnissen sind weitere zu erschließen. Damit wird das Schlußverfahren als neue mathematische Denkfunktion angeführt.

Beim Zweisatz erfolgt das Schließen von der Einheit zur Mehrheit und umgekehrt (einfaches Schlußverfahren).

Beim Dreisatz wird von der Mehrheit auf die Einheit und von dort auf eine neue Mehrheit geschlossen (Doppelter Schluß).

10. Die Hundertstelrechnung (Prozentrechnung)

benutzt das Dreisatzverfahren. Sie überträgt das gegebene Mengenverhältnis über das Einsverhältnis auf das Hundertverhältnis.

11. Die Durchschnittsmenge als vorgestellte Einheitsmenge:

Wir fassen hier die Durchschnittsmenge als gedachte Einheitsmenge verschiedener Mengeneinheiten auf.

Beispiel: Vier Brotgewichte

980
1020
1000
<u>990</u>

(Summe der Mengeneinheiten $3990 \text{ g} : 4 = 997,5 \text{ g}$ gedachte Einheitsmenge).

So schließt diese Rechnungsart wieder den Kreis, indem wir nun zum Mengenbegriff in einem Gesamtrechnungsverfahren unter Einbeziehung der synthetischen Methoden von der anderen Seite herkommen; es ist der Ausgang statistischer und wissenschaftlicher Methoden.

*

In dem Aufbau des Unterrichtsplanes soll dem einzelnen Lehrer möglichst viel Freiheit gelassen werden, um je nach den örtlichen Gegebenheiten besondere Anschauungsmittel zu erarbeiten oder bereits vorliegende einzubeziehen. In jedem Falle aber steht auch im Rechnen am Anfang die Lebenswirklichkeit des Kindes, zu der stets die Beziehung vorhanden sein muß und von der aus das Ziel bestimmt wird. Somit tritt die rein formale Schulung hinter der ganzheitlichen Bildung zurück. Damit sollen nicht die formalbildenden Kräfte in ihrem Wert herabgesetzt werden; sie wirken sich auch im ganzheitlichen Unterricht aus. Richtschnur des Unterrichts im Rechnen ist das lebensfrohe und lebensechte Schaffen der Klassengemeinschaft. Die höchste formale Geistestätigkeit dürfte sich auf dem Untergrunde echter Lebensanschauung stets erfolgreicher abwickeln.

Die zeitliche Einteilung zur Erarbeitung der Anfangsstufen bis zur Einführung der Zahlreihe, besonders auch die Einführung der Zahlen, muß dem einzelnen Lehrer überlassen bleiben. Wichtig ist nur, daß erst nach gründlicher Veranschaulichung möglichst vieler Anzahlbegriffe unter gleichzeitiger Entwicklung der Grundrechnungsarten aus dem praktischen Mengenrechnen heraus die Reihe entwickelt wird.

*

In der Stoffverteilung fassen wir aus inneren Gründen je zwei Jahre als Einheit zusammen. Es beginnt dann der Weg mit dem eigentlichen Ganzheitsunterricht der beiden ersten Jahrgänge. Hier besitzt der Rechenunterricht überhaupt keine Eigenstellung, sondern ergibt sich aus dem Spielen und Handeln, Zeichnen und Werken. Im gegliederten Ganzheitsunterricht des 3. und 4. Schuljahres lehnt der Rechenunterricht sich stark an den Heimatkundeunterricht an und übernimmt schon eine Reihe Sonderaufgaben. Schließlich erhält er im aufgegliederten Ganzheitsunterricht des 5. und 6. Schuljahres im Rahmen der naturkundlichen Unterrichtseinheiten eine besondere Bedeutung und erlangt außerdem auf dieser Stufe eine fachliche Selbständigkeit.

Unter Einbeziehung der Sonderaufgaben für die jeweiligen Jahrgänge soll im folgenden ein beweglicher Rahmen für die Stoffverteilung gegeben werden:

1. Ganzheitsunterricht des 1. und 2. Schuljahres:
 Der einfache Mengenbegriff.
 Der zahlworthafte Mengenbegriff.
 Anzahlbegriffe bis zur Anzahl 100.
 Anzahlbegriffe im Bereich der Tausendermenge.
 Von der Anzahl zur Zahl; Einführung des Zahlbegriffes und der Zahlreihe. Die vier Grundrechnungsarten, entwickelt aus dem Aufbau und Abbau von Gruppen, Kolonnen, im Zahlenraum 1—100 kontinuierlich, darüber hinaus nur in größeren Schritten.
2. Gegliederter Ganzheitsunterricht des 3. und 4. Schuljahres:
 Anzahlbegriffe im unbegrenzten Zahlraum. Die vier Rechnungsarten im erweiterten Zahlenraum. Die gebrochene Zahl (abgeleitet aus der prakt. Beobachtung). Die Zweiwertrechnung (Dezimalreihe).
 Längenmaße, Zeitmaße, Gewichtsmaße, Hohlmaße.
 Mengeneinheiten; Geldeinheiten. (Sachrechnen).
 Bei den Zeitmaßen: Einführung der röm. Ziffer.
3. Aufgegliederter Ganzheitsunterricht des 5. und 6. Schuljahres:
 Die Schlußverfahren. Vom Zweisatz zum Dreisatz.
 Hundertstelrechnung (Prozentrechnung).
 Durchschnittsrechnung (errechnete Einheitsmenge).
 Weiterführung: Schwierige Formen der Bruchrechnung, soweit sie praktische Bedeutung haben.
 Rabatt, Gewinn- und Verlustrechnung.
 Besondere Anlehnung an den Naturlehre- und Raumlehreunterricht.

B. Raumlehre

„Durch den Unterricht in der Raumlehre soll die Raumschauung der Schüler geschult und in ihm die Fähigkeit ausgebildet werden, die im Leben vorkommenden Raumgrößen zu erfassen, darzustellen, zu schätzen und zu berechnen.“ (Lehrplanrichtlinien von 1922.)

*

Es gilt der gleiche Grundsatz wie beim Rechnen: der abstrakte Strecken- und Flächenbegriff kann erst auf höherer Denkstufe, auf der Stufe geometrischer Abstraktionen erreicht werden. Das Kind erwirbt sich in der natürlichen Begegnung mit Raum- und Körperformen eine noch wenig gegliederte Gestaltanschauung, die erst allmählich analysiert wird. So tritt das Kind mit der primitiven Anschauung einfacher Formgestalten, denen es bisher begegnet ist, in die Schule: Ball als runde Form, Bauklötze als Würfel, Spielzeuge als Quader, Einrichtungsgegenstände als verschieden geformte Körper, der Raum als Körperinneres. In den ersten beiden Schuljahren wird diese Anschauung durch genauere Beobachtung, Betasten und Umfassen von einfachen Körpern vertieft und danach einfache Körper im Rahmen des Unterrichts hergestellt (Häuser, Spielsachen, Rechenfiguren usw.).

Im dritten und vierten Schuljahr wird die Raumschauung im Dienste des Heimatkundeunterrichtes erweitert bis zur Erfassung großer Räume

unter Vergleich mit dem großen Zahlenraum. Die Herstellung von Bruchtafeln, heimatkundlichen Darstellungen usw. schult die technischen Fertigkeiten.

Im fünften und sechsten Schuljahr setzt der eigentliche Fachunterricht ein. Die geometrische Einzelgestalt wird in der Anschauung der Raumb Ganzheit erfaßt. Vom Raumerlebnis führt der Weg über das Gestalterlebnis zum Gestaltbegriff und Erfassen geometrischer Formen, wodurch die Abstraktion der Einzelform aus dem Ganzen erfolgt.

Beispiele:

Formengemeinschaft „Rechteck“, gezeigt an praktischen Beispielen. Gestaltbegriffe Würfel und Quader (nach selbsttätiger Erarbeitung). Das Rechteck in der Raumeinheit; das Quadrat.

Formengemeinschaft „Rundgestalt“. Anschauung: Kugel, Kegel und Walze im tägl. Leben.

Begriff des Kreises als Gestaltform und seine Anwendung.

Formengemeinschaft „Winkelgestalt“. Anschauung: Dachformen, Pyramiden u. a.

Entwicklung der Einzelformen und Synthese zu neuen Gestalten: Gerade, Strecke, Punkt als Kreuzung; Winkel;

Herstellung geometrischer Figuren: Rechteck, Dreieck, Kreis.

Maßstabgetreue Zeichnungen; graphische Darstellungen, Baupläne usw.

Zeichnen und Werken

Zur geistigen Heimat des Kindes gehört der Ausdrucksbereich der bildenden Kunst. Kinder wachsen in ihn spielend hinein kraft ihres eigenen Bildtriebes, sofern er rechte Beachtung und Pflege erfährt. Jedes Kind betätigt sich eifrig im Umgang mit sinnlichen Stoffen und belebt seine Gebilde aus eigener Phantasie. Es traut sich noch alles zu und geht ohne Hemmung an die anschauliche Formung seiner Erlebniswelt.

Die unbefangene Hingabe und Ursprünglichkeit des Gestaltens wachzuhalten und zu nähren, ist das wesentliche Anliegen der bildnerischen Erziehung.

Erforderlich ist dazu die Vertrautheit mit den Altersmundarten der kindlichen Bild- und Formensprache, die in sich den Blick für die Unwerte schematischer Zeichen und unverständener Nachahmungen begreift. Ausdruckskraft, klare Anschaulichkeit und Einheitlichkeit, die frische Kinderarbeiten unverwandt mit der Früh- und Volkskunst erscheinen lassen, bilden den Maßstab für die kindliche Leistung.

Eine Klasse wächst an ihren eigenen Arbeiten, wenn die wertvollen Ansätze bejaht werden und zur öffentlichen Geltung kommen (Aushang, Wandtafelzeichnungen, Gemeinschaftsarbeiten).

Auch alles sonstige wertvolle Bildgut wird die Kinder in ihrem eigenen Tun bekräftigen.

Die Schaffenslust wird gefördert durch Hinwendung zu Aufgaben von unmittelbarer Lebensbedeutung für Schule und Haus, die zugleich rechte Werkgesinnung, Verantwortungsbewußtsein und Gemeinschaftsgefühl wecken.

Da es sich um das Freilegen der Bildekräfte und nicht um ein Einüben vorgegebener Formen handelt, kann das Zeichnen und Malen, Schmücken und Basteln, Formen und Werken alle Stoffe und Anlässe aufnehmen, welche die bildnerische Phantasie ansprechen (tägliche Vorkommnisse, das Leben der Natur, Feste und Feiern, sowie Erzähl- und Lesestoffe). Der Gang der altersgemäßen Auffassung und Bewältigung sei am Beispiel „Wochenmarkt“ aufgezeigt.

1. und 2. Schuljahr:

Naive Schilderung eines Gesamtbildes bei wenig gegliederten Einzelformen, Reihen- oder Streubild (wandteppichhaft ausgebreitet), ungebrochen klingende Farbigkeit, oft noch im spielerischen Farbwechsel. An der Wandtafel können mehrere Kinder an einem Bild arbeiten.

3. und 4. Schuljahr:

Einzelner Stand; Formgebung gestützt auf Beobachtungen, Ansätze zu naiven Schrägbildlösungen, reichere Farbunterscheidung. Es können Arbeiten zu einem Gruppenbild vereinigt werden.

5. und 6. Schuljahr:

Etwa ein Korb mit Gartenfrüchten, charakteristische Anschaulichkeit, geformter Zusammenhang, kein Stückeln durch Abbilden von Einzelzügen; feinere Abstufung der Farben.

Buntstifte mögen in den ersten Schuljahren ausreichen; jedoch wird das Kind durch möglichst frühe Gewöhnung an den Gebrauch von Wasserfarbe und Pinsel zu reichem Farbausdruck geführt. Körperdarstellung mit Licht und Schatten, sowie perspektivische Verkürzungen können nicht Lehrziel sein.

Formen und Werken beginnen mit Gemeinschaftsarbeiten (z. B. im Sandkasten) aus allerlei Werkstoffen. Wie beim Zeichnen führt das Formen von einem Gesamtaufbau zur Durchgestaltung von Einzelfiguren. Das Werken umfaßt Papierfalt- und Ausschneidarbeiten, leichte Holzarbeit und Schnitzen. Die durchgehende Pflege guter Handschrift wird ergänzt durch Anwendung der Blockschrift im 5. und 6. Schuljahr.

Nadelarbeit

Der Unterricht in der Nadelarbeit soll unsere Mädel dazu erziehen, daß sie einfache Gebrauchsgegenstände sauber, zweckentsprechend und selbständig herstellen, verzieren und erhalten können. Sie sollen ein Gefühl für Wert und Echtheit von Formen bekommen, die nicht von außen herangetragen werden dürfen. Ein richtiger Unterricht fördert die Gestaltungsfreude und Schaffenskraft des Kindes und zeigt ihm damit den Weg zu gutem Geschmack und zum rechten Einschätzen der Wertarbeit. Der Unterricht in Handarbeit beginnt im 2. Schuljahr, nachdem die Kin-

der im 1. Schuljahr gelernt haben, Papier zu falten und zu schneiden. Er führt zum Häkeln, Stricken, Handnähen und Sticken.

Daneben können wir auch andere Techniken, wie Flechten, Knüpfen und Weben, lehren. In den letzten Schuljahren muß eine zunehmende Selbstständigkeit in der Verfeinerung von Schmuckformen und eine planvolle Arbeitsweise erreicht werden. Auf die Instandhaltung von Bekleidung und Wäsche durch Stopfen und Flickern ist besonderer Wert zu legen. Das Erlernen aller Techniken soll nur an Gegenständen erfolgen, die das Kind für sich selbst oder für andere praktisch verwenden kann.

Von Anfang an wird das Abformen geübt, das Erarbeiten des Papiermusters für Tasche, Mütze, Puppenkleidung usw.

Die Beziehungen zwischen Zweck, Stoff und Form müssen von den Kindern klar erkannt werden.

Die Art des Stoffes bestimmt auch die Art der Technik und aus dieser entsteht die Musterbildung. Auch die figürliche Gestaltung des Musters soll gepflegt werden. Gute Raumaufteilung. Bei der Wahl der Schmuckformen ist der Sinn für die einfachklare und zweckgebundene Volkskunst zu wecken. Form und Verzierung der Arbeit soll das Kind möglichst selbst bestimmen, so daß für dieselbe Aufgabe die verschiedensten Lösungen entstehen und die Freude am eigenen Gestalten immer neu angespornt wird. Dabei ist enge Zusammenarbeit mit dem Zeichenunterricht wünschenswert. Der Unterricht ist grundsätzlich Klassenunterricht.

Stoffplan

1. Schuljahr:

Falten und Schneiden von Papier im Rahmen des Gesamtunterrichts. Lesezeichen, Tüten, Windmühlen, Fähnchen, Kuchenunterlagen, Schwalben, Boote, Hüte und Deckchen.

2. Schuljahr:

Falten und Schneiden von Stoffen: Federwischer, Puppendecken und Teppiche.

Sticken: Vorstich, Schlingstich (auf grobem Stoff, wie Rupfen und Stramin).

Arbeitsbeispiele: Nadelbuch, Kindertasche, Deckchen, Puppenteppich.

Häkeln: Luftmaschen.

Arbeitsbeispiele: Pferdeleine.

3. Schuljahr:

Sticken: Hinterstich, Stielstich, Kettenstich und Hexenstich.

Es ist besonderer Wert auf eigene Musterbildung in der Zusammenstellung der Stiche zu legen. Einfache Borten.

Arbeitsbeispiele: Gürtel, Handarbeitstasche, Serviettentasche, Lätzchen.

Häkeln: Wiederholen der Luftmaschen (zusammennähen).

Arbeitsbeispiele: Taschentuchbehälter, Puppenmützen und Hüte, Puppenröcke.

Feste Maschen mit verschiedenem Einstich.

Arbeitsbeispiele: Topflappen und Schal.

Formhäkeln: Bügel, Lätzchen.

4. Schuljahr:

Sticken: Flachstich und Kreuzstich.

Arbeitsbeispiele: Turn- und Handarbeitsbeutel, Deckchen.

Häkeln: Stäbchen, Doppelstäbchen und Tunesisch.

Arbeitsbeispiele: Lätzchen, Täschchen, Puppenkleider.

Rundhäkeln: Dichte und durchbrochene Muster.

Arbeitsbeispiele: Beutel, Einkaufs- und Ballnetze.

Nähen: Saumstich, überwendliche Naht.

Arbeitsbeispiele: angewendet am Beutel.

Stricken: Einführen in das Stricken mit 2 Nadeln. Anzuwenden an rechteckigen Formen. Aufschlagen und aufstricken der Maschen. Rechtsmasche, Linksmasche, Randmasche, abmaschen.

Arbeitsbeispiele: Waschlappen, Topfanfasser, Kinderlätzchen, Schal.

Farbenzusammenstellungen werden auch im Zeichenunterricht vorbereitet.

5. Schuljahr:

Nähen: Hinterstich und doppelte Naht.

Arbeitsbeispiele: Buchhülle, Dirndlschürze, Hemd, Beutel.

Stricken: Rundstricken: Söckchen.

Stopfen: Einfaches Stopfen in grobfädigem Stoff (Gitterstopfen), Strümpfe stopfen.

Verzierung: Schmuckgestaltung in den erlernten Techniken in Bund- und Kreuzstichstickerei.

6. Schuljahr:

Nähen: Verbindungsnähte. Das Knopfloch.

Arbeitsbeispiele: Turnhose.

Häkeln: Hausschuhe, Spitze für Taschentücher.

Stricken: Einfache Form- und Musterstrickerei.

Arbeitsbeispiele: Fausthandschuhe.

Sticken: Bund- und Kreuzstichstickerei und einfache Durchbrucharbeit.

Arbeitsbeispiele: Gürtel, Täschchen, Taschentuch und Deckchen.

Flicken und Stopfen: Der aufgesetzte und durchgezogene Flicker. Ausbessern an Gegenständen.

Musik

Musica ist das beste Labsal einem betäubten Menschen, dadurch das Herz wieder zufrieden, erquickt und erfrischt wird. Musica ist eine halbe Disziplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmütiger, sittsamer und vernünftiger macht!
(Luther)

Die Aufgabe des Schulmusikunterrichts ist eine zweifache:

1. Erziehung durch die Musik zum sittlichen Menschen,
2. Erziehung zur Musik durch Vermittlung der erforderlichen Kenntnisse.

I.

Die ethischen Kräfte der Musik sind im Sinne der Antike (u. a. Platon) für die Erziehung nutzbar zu machen. Gute Musik vermag es, den Menschen aufzurichten, ihn zu stärken und zu trösten; sie strahlt Ruhe, Schönheit und Kraft aus und führt den einzelnen sowie die Gemeinschaft zum inneren Frieden.

Durch ihre gemeinschaftbildenden Kräfte kann sie die Völker über Länder und Grenzen hinweg einen und Brücken über die Gegensätze von Religionen, Parteien und Rassen schlagen helfen.

Die Tatsache, daß in unserem Volke viele hervorragende Komponisten in aller Welt gültige Musik geschaffen haben, verpflichtet die Schule, die ihr anvertraute Jugend zum Verständnis dieser nationalen Werte hinzuführen.

Die Musik erscheint im Gesamtplan der Schule gleichwertig mit den ethisch bildenden Erziehungsfaktoren Religion und Deutsch, mit denen sie auch die Stoffe vielfach gemeinsam hat, als eine zusammengehörige Gruppe. Darum ist ihr auch innerhalb des Stundenplanes eine dementsprechende Stellung zu geben, denn sie will nicht „genossen“, sondern soll erlebt und gelebt werden.

Die der Musik innewohnende Kraft reicht weit über die eigentliche Musikstunde hinaus und kann im Gesamtleben der Schule wirksam werden. „Deshalb haben wir dann unter allem Denkbaren die Musik zum Element unsrer Erziehung gewählt, denn von ihr laufen gleichgebahnte Wege nach allen Seiten.“ (Goethe)

Von wahren Leben kann erst dann in einer Schule gesprochen werden, wenn in ihr bei allen nur möglichen Gelegenheiten ein Lied ertönt; sei das im Deutschen oder Englischen, in der Religions-, der Geschichts-, der Heimat- und Erdkundestunde, beim Sport; oder wenn im Kunstunterricht musikalische Vorgänge oder Lieder gezeichnet, bzw. illustriert werden; ebenso wie mit einer Choralstrophe, einem Lied oder einem fröhlichen Kanon der Schultag begonnen und geendet werden sollte.

So wie die Musik — im Sinne Goethes — alle Unterrichtsstunden durchdringen muß, so soll sie auch das gesamte Schulleben mit Harmonie erfüllen. Geburtstage, Wanderungen, Elternabende und Schulfeiern werden lebensvoll aus den Möglichkeiten der planmäßigen Musikarbeit gestaltet. Es soll nicht um eines Festes willen geübt werden; ein solches muß aus dem Gekonnten heraus erwachsen. Um das zu ermöglichen, ist der Stoffplan bei aller Wahrung seiner zweifach-erzieherischen Aufgaben auf diese Höhepunkte des Schullebens hin auszurichten.

Wir leben inmitten von guter und schlechter, edler und gemeiner, starker und schwacher, kräftiger und weichlicher, echter und falscher, bindender und zerstörender, herber und süßlicher, gefühlswahrer und sentimentaler Musik. Der Lehrer muß instande sein, Musik nach diesen Gesichtspunkten zu verstehen und zu beurteilen, um die Kinder zu einem guten Geschmack erziehen zu können. Die Kinder dürfen in der Schule nur Gutes, Edles, Starkes und Echtes hören, damit ihre Seelen immun werden gegen das Schlechte, Gemeine, Schwache und Falsche, das sie ungewollt zu hören bekommen.

Um diese von der Bildungsnotwendigkeit her gestellte Aufgabe einer „Erziehung durch die Musik zum sittlichen Menschen“ erfüllen zu können, müssen die in jedem körperlich und geistig gesunden Kinde vorhandenen Anlagen geweckt, entwickelt und gefördert werden. In jedem Kinde glimmt ein Fünkehen Schöpferum, das der Lehrer hüten und anzufachen versuchen muß. Die Veranlagungen sind bei jedem Kinde verschieden; der Erzieher ist verpflichtet, sie nach bestem Können zu höchstmöglichen Leistungen zu entwickeln und zu fördern. Ein Kind, das die Tonhöhen unsicher trifft, wird fast immer Freude am Hören von Musik und Geschick zur rhythmischen Gestaltung haben. Man darf es nicht „unmusikalisch“ schelten, abseits setzen oder vom Musikunterricht ganz ausschließen. Durch solche Maßnahmen entmutigt man das Kind und schafft Minderwertigkeitskomplexe. Es sollte an ein Musikinstrument

herangeführt werden, an die Blockflöte etwa, vor allem aber an Instrumente mit festliegenden Tönen: Klavier, Glockenspiel, Xylophon u. a. Gerade solchen Kindern sollte der Erzieher seine Kraft und sein pädagogisches Geschick widmen. Musik ist nicht nur eine Erziehung zum Singen und Musizieren, sondern vor allem auch zum Hören.

II

Bei der „Erziehung zur Musik durch die Vermittlung der erforderlichen Kenntnisse“ ist das Volkslied Ausgangs- und Mittelpunkt allen musikalischen Geschehens. Wenn im folgenden die Einzelelemente genannt werden, zu deren Kenntnis und Erkenntnis die Jugend zu führen ist, so ist ausdrücklich zu betonen, daß diese nach kurzer, gründlicher Darlegung im Verlaufe des Singens und Musizierens gewonnen und in Verbindung mit ihnen geübt werden sollen.

Den Musikunterricht sollte man nach den Gedanken der Arbeitsschule durch gemeinsames und kameradschaftliches Tun von Lehrer und Schülern zu einem lebendigen und fröhlichen musikalischen Treiben gestalten. In ihm kann das Kind durch Selbstbeobachtung, -erfahrung und -darstellung (Hören, Singen, Musizieren, Dirigieren usw.) seine Kräfte erkennen, entfalten und entwickeln. Es findet so die Wege, die es zum Verstehen des musikalischen Handwerks führen.

Auch in der Musik können wir Ehrfurcht vor dem Walten Gottes in der Natur lehren, „indem wir bis in den geringsten musikalischen Baustein hinein Kräfte sich ausbreiten fühlen, die denen gleichen, welche den Himmel bis in die entferntesten Sternenebel in Bewegung erhalten“.

(Hindemith)

Volkstum und Kunstleben der Heimat bilden auch im Musikunterricht den Mittelpunkt allen Geschehens. Von diesem führen die Wege in die unsere Heimat umgebenden Länder Deutschlands und Europas und darüber hinaus — dank der allgemein-verständlichen und einenden Sprache der Musik — zur musizierenden Menschheit der Welt. In unserem Lande kann das Heimatlied in beiderseitiger Wechselwirkung auch helfen, die Flüchtlinge aus dem deutschen Osten in die vom Schicksal gegebene Lebensgemeinschaft miteinzuschließen.

III

Die Kinder müssen zum schönen Singen geführt werden. Sie lernen die bestmögliche Behandlung des wertvollsten musikalischen Instrumentes: ihres Kehlkopfes kennen.

Die Stimmbildung betont das „Mezza-voce-Singen“ und bekämpft damit das stimmen- und seelenmordende Schreien und Brüllen; sie führt zur Gestaltung schön klingender Vokale und deutlichmachender Konsonanten. Sie hilft dadurch der notwendigen Sprecherziehung, die von allen übrigen Unterrichtsstunden aufgenommen und weitergeführt werden muß. Der fehlerfrei sprechende und singende Lehrer ist hierfür das beste Vorbild.

Der natürliche Tonumfang der einzelnen Lebensalter darf auch beim mehrstimmigen Singen nicht außer acht gelassen werden. Die von der Natur gegebene Stimmlage (Sopran oder Alt) muß hier ausschlaggebend sein, nicht aber die „besondere Musikalität“ der Kinder, die eine Gegenstimme „besser halten können“. Der Lehrer scheue nicht die Mühe, stets die richtige Tonhöhe anzugeben.

Auf eine richtige Atemführung ist hinzuweisen. Aus der Ganzheit eines Liedes lernen die Kinder das freie, gelöste und nicht verkrampte

Atmen, das die Voraussetzung zur sinnigen Wiedergabe eines musikalischen Vorganges ist.

Die Kinder müssen aber auch zum bewußten Singen geführt werden. Nachdem schon im ersten Schuljahr die Vorbereitungen hierfür durch Erkennen und Darstellen von hohen und tiefen, lauten und leisen, langen und kurzen Tönen u. a. getroffen wurden, werden die Kinder im Verlauf des zweiten Schuljahres mit der Notation von Rufen, Motiven, kleinen Liederheiten usw. vertraut gemacht. Das Entscheidende ist: Wie es gemacht wird! Die „Tonleiter“ ist z. B. als „ontogenetische Reihe“ an die Kinder heranzuführen: Vom Ton (g), dem Ruf (g-e), dem Kinderliedmotiv (g-a-g-e) zur Pentatonik (Fünftonreihe: a-g-e-d-c), um durch späteres Hinzutreten des Gleittones (f) und des Leittones (h) zur heptatonischen Leiter zu werden. Diese Reihe ist sowohl für die Auswahl der Lieder als auch für die Hinführung zur Notation maßgebend.

Es ist völlig gleich, welche Namen man den Tönen gibt. Die Buchstabenbezeichnungen Tonika Do, Eitz, Jale usw. können nach freiem Ermessen des Lehrers gebraucht werden. Wünschenswert ist es, daß innerhalb einer Erziehungsgemeinschaft dieselbe Bezeichnung maßgebend ist. Die Hauptsache ist bei allem, daß das vorgezeichnete Ziel erreicht wird, die Kinder zum sinnvollen Lesen der Noten zu führen. Sie können das durch kontinuierlich fortgesetzte, freudige Übung ebenso erreichen wie das Lesen in der Deutschstunde. Es ist geraten, vom 4. oder 5. Schuljahr an die gebräuchliche Buchstabenbezeichnung als allgemein geltend anzusehen. Unter allen Umständen aber sind während der ersten Schuljahre Handzeichen mit den Tönen zu verbinden, damit die Funktionen des Motorischen, Akustischen und Visuellen in ihrer Gesamtheit gleichermaßen angesprochen und dadurch wirksam werden.

Die Hinführung zum Erleben des Rhythmus erfolgt ebenfalls schon im ersten Schuljahr. Wort, Weise und Bewegung im Kinderspiel sind eine Ganzheit. Vom Reigen- und Spiellied führt der Weg über den Volkstanz zur rhythmischen Gymnastik. Die Harmonie von Körper und Seele im Sinne der Antike wird durch die Reaktion des Körpers auf musikalische Rhythmen geschaffen: wechselseitig von der Musik zum Körper oder vom Körper zur Musik. Arbeitsrhythmen werden beobachtet und dargestellt. Im Schreiten, Tanzen, Hüpfen, Laufen, Springen usw. erlebt der Körper den Rhythmus der Musik und wird dadurch frei und aufgelockert, was zur Lösung von körperlichen und seelischen Hemmungen, Verkrampfungen und Spannungen führt. Machen die äußeren Umstände dieses notwendige Sichausleben unmöglich, so sind die Kinder beim Singen soweit aufzulockern, daß ihre Körper sich frei fühlen, die Hände mitzeigen oder -dirigieren usw. Auch die Rhythmen lassen sich bald schriftlich darstellen. Lebendige und natürliche Symbole (gewonnen aus Arbeits-, Wort- und Tanzrhythmen) führen leicht dazu. Trockene und mechanisierende Silbenformeln sind zu meiden. Klatschen, Stampfen und Klopfen lassen Rhythmen lebendig werden und führen zum Gebrauch (ggfs. selbstgebastelter) Schlaginstrumente aller Art (Trommeln, Pauken, Klanghölzer, Holztrummel, Triangel, Becken usw.). Auch die Rhythmen müssen erlebt werden. Das musikalische Gehör ist dauernd zu üben und in Spannung zu halten. Die Kinder müssen „hellhörig“ gemacht werden und auf Vogel- und Straßenrufe, Arbeits- und Maschinenrhythmen hören lernen. Sie fassen dann Rufe, Motive und Liedanfänge auf und schreiben sie nieder.

Es würde den Kindern langweilig werden, wenn alle Lieder „nach Noten erarbeitet“ werden sollten. Das Gehör wird auch beim Vorsingen oder Vorspielen auf der Geige, Laute (Gitarre) oder dem Klavier in Anspruch genommen. Man muß hier genau Maß halten können und wissen, wann

man nach Gehör oder nach Noten singen läßt. Jede Musikstunde sollte ein anderes Gesicht haben. Dieselbe Melodie kann je nach dem Stand der Klasse, nach zeitlichen Umständen und anderen Gegebenheiten auf verschiedenartige Weise eingeführt werden. Auch hier herrscht zur Erreichung des Ziels für den Lehrer absolute Freiheit.

Alle diese aus der Ganzheit des Liedes gewonnenen einzelnen Erkenntnisse führen in ihrer Synthese wieder zu einer Ganzheit, wenn die Kinder, in idealster Form das Arbeitsprinzip verwirklichend, die in ihnen schlummernden Kräfte im eigenen musikalischen Erfinden und Gestalten lebendig werden lassen.

Von frühester Jugend an summen, trällern, singen oder pfeifen die Kinder beim Spiel und bei mancherlei Arbeiten vor sich hin. (Auch bei den sogenannten „Brummern“ kann man oft dieses „Vorsichhinsingen“ beobachten.) Diese Melodien sind meist selbst erfunden oder variieren Bekanntes. Die natürliche Gabe der Improvisation muß wachgehalten und die schöpferischen Kräfte müssen freigemacht werden. Man beginnt mit Ruf-, Frage- und Antwortspielen, läßt Reimsprüche, Abzählverse, auch kleine Texte aus der Fibel und dem Lesebuch singen und eigene kleine Verse und die zu ihnen möglichen Melodien erfinden. Späterhin versuchen die Kinder, diese einfachen Erfindungsübungen aufzuschreiben. Auch Melodienanfänge können vollendet und ergänzt werden.

Es sei an die Möglichkeit erinnert, Lieder durch Dramatisieren lebendig werden zu lassen. Aus Weihnachtsliedern kann man ein Liederspiel, zu dem die Kinder die Zwischentexte selbst finden, aus geeigneten Liedern Frühlings-, Sommer-, Jagdkantaten u. a. machen.

Dialog- und Kehrreimlieder werden lustig gestaltet. Das alles führt zu den Grundlagen der musikalischen Formlehre. Man versuche auch, aus eigenen Texten mit selbstgefundenen Melodien unter Hinzunahme aller vorhandenen Instrumente lustige Spiele zu gestalten, für die z. B. Hindemiths Spiel für Kinder „Wir bauen eine Stadt“ Vorbild sein könnte. Früh wird schon durch das Singen guter Kanons die Mehrstimmigkeit vorbereitet. Singt man Lieder mehrstimmig, so ist deren Substanz und Struktur dafür entscheidend, ob man sie homophon oder polyphon singt. Immer müssen aber die hinzugefügten Stimmen natürlich und frei fließen und den Gesetzen einer guten Melodiebildung gehorchen (auch bei homophonen Sätzen!). Man quäle die Kinder nicht mit öden und unlogisch geführten zweiten und dritten Stimmen, wie sie sich vielfach in älteren Liederbüchern finden. Auch zweite und dritte Stimmen können sich mit Hilfe von Stimmkreuzungen über einen größeren Umfang hin bewegen. Gute Kanons sind oft zu singen, ferner zweistimmige Sätze mit lebendigen Gegenstimmen. Die Bicinien der alten Meister sind hierfür beste Beispiele (Rhaw, Othmayr, Praetorius usw.). Die Kinder sind auch dazu anzuregen, zweite Stimmen zu improvisieren, die sich über Terzen- und Sextenparallelen hinaus erheben. Instrumente (vor allem Geigen und Blockflöten) können hinzutreten bzw. Stimmen übernehmen.

Instrumentalstücke sind in die Musikstunden miteinzubeziehen. Sie werden vom Lehrer oder von geeigneten Schülern vorgespielt. Man kann auch einen guten Schallplattenapparat bzw. Rundfunksendungen dafür in Anspruch nehmen.

Schulsport

Die Körpererziehung hat sich dem jeweiligen Entwicklungsstand der Knaben und Mädchen anzupassen und dem Übungsbedürfnis Rechnung zu tragen, um so einen wichtigen Beitrag zur harmonischen Entwicklung von Körper, Geist und Seele zu leisten.

Zwei Entwicklungsphasen fallen in die Zeit der 6jährigen Grundschule und müssen im Rahmen des Unterrichtes berücksichtigt werden, wenn die für Wachstum und Entwicklung notwendigen Reize vermittelt, schädliche Einflüsse aber ausgeschaltet werden sollen. Die erste Entwicklungsphase umfaßt ungefähr das 1. bis 3. Schuljahr. Körper und Seele erscheinen als ein einheitliches Ganzes. Seelische Empfindungen, Erlebnisse aller Art finden ihren Ausdruck in Bewegungsformen eines natürlichen Spieltriebes. Dieser Bewegungsfreude entsprechen Spiele in ihren mannigfaltigsten Formen, oder — der kindlichen Phantasiewelt entsprechend — Nachahmungsübungen, Bewegungsgeschichten und Singspiele. Bewegungsreichtum und freie Gestaltungsmöglichkeit, bei geringsten Anleitungen, aber zahlreichen Anregungen durch die Lehrkraft sind ebenso zu fordern wie abwechslungsreicher Übungsstoff und spielerische Arbeitsfreude mit genügend Erholungspausen. Das Wesen dieser Kinder ist durch leichte Ablenkbarkeit, Unstetigkeit und Sprunghaftigkeit charakterisiert und drängt nach Erlebnis und ständiger Betätigung. Bei aller Freiheit und bei allem Spiel darf die Arbeit nicht plan- und ziellos sein. Die Sechsjährigen in der Phase der ersten Streckung sind auch in körperlicher Hinsicht zu schonen. Sie fügt sich im 1.—3. Schuljahr zwanglos in den Rahmen des Gesamtunterrichtes ein, wird langsam straffer, die Übungsformen werden sich mehr der realen Welt der Kinder anpassen und dem beginnenden Leistungsstreben entgegenkommen. Die zweite Entwicklungsphase umgrenzt ungefähr das 4. bis 6. Schuljahr und bietet infolge ausgeglichener körperlicher und seelischer Verhältnisse im Gesamtorganismus die besten Grundlagen für die Leibeserziehung. Aus dem Bewußtsein der gesteigerten körperlichen Kräfte streben die Kinder nach Leistungen, nach Spielen, die den persönlichen Einsatz stärker fordern und nach Aufgaben, die ein größeres Maß an Geschicklichkeit verlangen und einen Wettstreit ermöglichen. Mutig, gewandt und freudig wird jede Aufgabenstellung angepackt, die jetzt wirklichkeitsbezogen sein muß und nur noch wenig Verbindung hat zur freien, phantasiegetragenen Arbeitsweise des 1. bis 3. Schuljahres. Das Leistungsstreben dieser Kinder steht im Vordergrund. Ihr Leistungswille und ihre Leistungsfähigkeit begrenzen den Rahmen, nicht eigene Unsicherheit oder übertriebene Ängstlichkeit der Lehrkraft.

*

Die Körpererziehung ist nicht an eine Turnhalle oder an einen Sportplatz gebunden, sie kann auf jedem Schulhof betrieben werden. Grundsätzlich ist die Arbeit im Freien einer solchen in der Halle vorzuziehen. Es ist nicht statthaft, bei fehlender Turnhalle und ungünstigem Wetter den Unterricht ausfallen zu lassen oder durch die zweifelhaften Werte eines Klassenzimmer-Turnens ersetzen zu wollen. Stundenverlegung und Stundenaustausch bedeuten die einzig richtige Lösung.

Die Unterrichtsstunde hat einen planvollen Aufbau, wie jede andere Stunde, mit einer klaren Zielsetzung und unterscheidet sich grundsätzlich von der andersartigen Arbeitsweise außerhalb der Schule. Im 1. bis 3. Schuljahr ist von einem festgelegten Stundenaufbau noch abzusehen,

da er sich weitgehend an das jeweilige Thema des Gesamtunterrichtes anlehnt. Später bilden die eigentlichen Hauptübungen den Kern einer jeden Stunde, vorbereitet durch belebende Übungsformen. Beruhigende Übungen führen zum Abschluß.

Jede Stunde ist nur dann erfolgreich, wenn sie im Rahmen einer bestimmten Ordnung durchgeführt wird. Darum kann auf ein gewisses Ordnungsprinzip nicht verzichtet werden, das aber mit den bisher betriebenen, veralteten Ordnungsübungen und ihrem Selbstzweck nichts mehr gemein hat. Abgesehen von den wenigen Grundformen — Aufstellung im Kreis, Doppelkreis, in Reihen zu ein oder mehr Gliedern, die in spielerischer Form erarbeitet werden — vollzieht sich der Unterricht zwanglos in freier und natürlicher Weise. Kommandos sind durch Zurufe zu ersetzen und auf ein Mindestmaß zu beschränken und finden nur bei Aufstellungen, gemeinsamem Ablauf oder für den Beginn und Abschluß einer Übungsform Anwendung. Dieses Ordnungsprinzip reicht völlig aus und gewährleistet eine freie, freudvolle, von den Kindern auch sinnvoll verstandene Arbeitsform.

Eine entsprechend zweckmäßige Kleidung für den Unterricht muß eine selbstverständliche Forderung sein, in deren Erfüllung die Lehrkräfte Vorbild sein sollen.

Wenn auf der ersten Stufe noch kein grundlegender Unterschied zwischen den Leibesübungen der Mädchen und Knaben auftritt, so setzt hier jetzt eine klare Differenzierung ein.

Mädchen bevorzugen solche Bewegungsaufgaben, die neben gewissen Mutproben besonders Geschicklichkeit und Anmut erfordern. Hauptsächlich in den Spielen prägt sich diese Eigenart aus, denen eine mehr selbständige Bedeutung zukommt mit ausgesprochenem Eigenwert. Der spielerische Charakter herrscht vor, Schönheit der Leistung und große Geschicklichkeit sind erstrebenswerter als letzter körperlicher Einsatz und eine starke Betonung des Wettkampfmomentes. Die seelische Eigenart der Mädchen begründet außerdem eine rhythmische Ausführung vieler Bewegungsformen und findet in den Singspielen und einfachen Tanzformen ein selbständiges Übungsgebiet, das diesen Voraussetzungen entspricht.

Knaben befinden sich in der Phase der Verfestigung, einer spezifisch knabenhaften Vollentwicklung und Ausreifung. Dieser Zustand drängt zum Wettspiel, zum Erproben der Kräfte, zum Meistern der Umwelt, der Motivwille tritt in den Vordergrund und zeigt sich als Geltungswille. Deshalb ist der Leistungswille zu fördern und das Selbstvertrauen zu steigern. Das ist besonders in der Spielgemeinschaft zu erreichen, weil das Spiel mit seinen sportlichen Regeln charakterliches Verhalten, Erziehungsansätze und Gemeinsinn entwickeln kann. Doch es wäre falsch, in dieser Zeit schon diesem Drängen vollständig nachzugeben, weil die großen Feldspiele, wie Fuß- und Handball, mit ihrem Kampf Mann gegen Mann, mit ihren nicht immer leicht zu befolgenden Regeln, technischen und taktischen Erfordernissen, die körperlichen und geistigen Kräfte dieser Stufe noch übersteigen. Aber alle kleineren Spiele, die Wettspielcharakter tragen, Partei- und Raufspiele, gehören in diese Stufe. Geschicklichkeitsspiele und Ballspiele, die gewisse technische Fertigkeiten erfordern, die Wurf-, Fang- und Treffsicherheit schulen, sind zu pflegen. Der Wettkampfgedanke macht sich auch in den Übungen des Leistungsturnens bemerkbar. Das Geräteturnen erfreut sich einer ausgesprochenen Beliebtheit. Darum ist die Zeit der Verfestigung die des eigentlichen Hindernisturnens.

Bei den ausgeglichenen Körperverhältnissen, der guten Koordinationsfähigkeit und bei der kindlichen Unbekümmertheit, die sich zur Verwegenheit steigern kann, ist die Phase der Verfestigung die geeignete Zeit für den obligatorischen Schwimmunterricht. Ganz erstaunlich sind mitunter Leistungen von 12jährigen Buben im Wasserspringen.

Für den Schwimmunterricht sind die Mädchen dieser Entwicklungsphase besonders geeignet. Im Vollbesitz ihrer körperlichen Kräfte gehen sie mit einem Leistungswillen und viel Wagemut an diese neue Aufgabe heran. Über eine sorgfältige Wassergewöhnung soll der Weg zum freien Schwimmen führen.

*

Leibesübungen bedeuten nicht nur körperliches Tun, Ausbildung und Vervollkommnung aller körperlichen Anlagen, sondern auch bewußten Einsatz aller körperlichen Kräfte. Eine Beurteilung darf sich nicht nur auf die Feststellung der reinen körperlichen Leistung beschränken. Sie ist zwar der Ausgangspunkt, erhält aber ihre endgültige Fassung durch die Bewertung der Persönlichkeit. Das heißt, daß schwächere Leistungen ausgeglichen werden können durch besonderen Einsatz und ständiges Bemühen.

Die Kinder der zweiten Entwicklungsstufe verlangen einen Leistungsvergleich und damit eine Leistungsmessung. Leistungsprüfungen sind im Rahmen der Jahresarbeit durchzuführen, ohne besondere Vorbereitungen, und sollen nicht übertrieben werden.

Gegen Ende des Sommerhalbjahres soll eine Leistungsprüfung im Laufen, Springen und Werfen durchgeführt werden (z. B. Schnellauf, Schlagballweitwurf und Weitsprung oder Hochsprung). An Hand einer Wertungstabelle wird die erreichte Punktzahl errechnet und aus ihr die rein formale Leistung festgestellt. Auf gleiche Weise ist eine Leistungsprüfung im Schwimmen durchzuführen.

Das Winterhalbjahr schließt mit einer Hallenprüfung. Sie setzt sich zusammen aus vorgeschriebenen Übungen am Reck, Barren und einem Sprunggerät. Die gymnastisch-rhythmische Bewegungsfähigkeit der Mädchen wird in einem entsprechenden Singspiel oder einer Tanzform festgestellt.

Jede Leistungsprüfung muß aus der Jahresarbeit herauswachsen. Die geforderten Aufgaben dürfen nicht wochenlang angedrillt und geübt werden, denn dadurch verliert die Prüfung ihren Sinn und Wert für eine erlebnisreiche, freudvolle Kinderzeit.

STUNDENTAFEL

für die 6jährige Grundschule

	Kl. 1	Kl. 2	Kl. 3	Kl. 4	Kl. 5	Kl. 6
Gesamtunterricht	16	20	—	—	—	—
Religion	2	2	2	2	2	2
Deutsch	—	—	8	8	6	6
Gegenwartskunde	—	—	—	—	1	1
Englisch	—	—	—	—	4	4
Geschichte	—	—	—	—	2	2
Heimatkunde, Erdkunde	—	—	4	4	2	2
Naturkunde	—	—	—	—	2	2
Rechnen und Raumlehre	—	—	4	4	4	4
Zeichnen und Werken	—	—	2	2	2	2
Musik	—	—	2	2	2	2
Schulsport	—	—	2	3	3	3
Nadellarbeit	—	—	2	2	2	2
	18	22	24 (26)	25 (27)	30 (32)	30 (32)

Inhalt

Vorwort	3
Zum Geleit	5
Deutsch	6
Religion	11
Englisch	21
Heimatkunde	23
Gegenwartskunde	25
Geschichte	26
Erdkunde	28
Naturkunde	31
Rechnen und Raumlehre	36
Zeichnen und Werken	41
Nadellarbeit	42
Musik	44
Schulsport	49
Studentafel	53
Inhaltsverzeichnis	55

